

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und (bei Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Jahre Ausgab unter Streifenband 1.05 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 377.

Nr. 280.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 29. November 1930.

12. Jahrgang.

Du kannst nicht sein, du kannst dich nur verschwinden, kannst bleiben nicht, die Erde wandert aller Enden; du kannst nicht wissen, denn es ward schon Trug. Du kannst nur lieben. Lieben ist genug.

Ernst Bertram.

Londoner Brief.

London, im November 1930.

Die politische Saison hat nun wieder eingesetzt, und zwar gleich so gründlich, daß man gar nicht weiß, wo man anfangen soll zu berichten. Eine Konferenz geht nach Hause, die andere fängt an; das Parlament ist nervös, die große Krise steht vor der Tür, oder besser: man ist schon mitten drin. Alle Parteien sind im Aufbruch — und keine ist einig. Den Konservativen macht der faschistische Flügel der Presselords immer mehr zu schaffen; die Liberalen stimmen neuerdings in drei Gruppen ab — für die Regierung, gegen die Regierung und überhaupt nicht, also Stimmhaltung. Und last, not least, in der regierenden Labour Party pocht der linke Flügel immer lauter auf entschieden sozialistische Politik und droht mit offener Insurrektion.

Während sich so die Herren Volksvertreter auf ihre Weise „nützlich machen“ wächst die Not draußen im Lande. Komisch wirkt es, wenn man liest, daß nach dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung weitere 1000 Arbeitslose für Wegbauten eingestellt werden konnten und dann auf der nächsten Seite erfährt, daß die Zahl der Beschäftigungslosen sich in der letzten Woche um 10 000 oder 12 000 erhöht hat. So etwa ist das Verhältnis. Wenn die Regierung zehnmal mehr täte, als sie tatsächlich tut, würde sie gerade mit den neu hinzutretenden Arbeitslosen fertig werden. Was heißt das: das Lebel an der Wurzel anpacken? Hat irgendeine Einzelregierung der Welt überhaupt die Macht, mit dem Polypen Arbeitslosigkeit fertig zu werden? Für jeden abgeplagten Arm wachsen zehn neue.

Inzwischen laufen die armen Opfer dieser unvollkommenen Organisation durch das narkotisierte London und betteln die Passanten an. Die Bettellei ist überhaupt furchtbar hier. Ich habe während meines ganzen Lebens in Deutschland nicht soviel Bettler gesehen, wie hier im letzten Halbjahr. Sie liegen auf dem Bürgersteig und malen Bilder auf Pflaster, um die Aufmerksamkeit zu erregen; Gruppen Arbeitsloser ziehen als Chöre oder Musikkapellen bettelnd durch die Straßen; Artisten produzieren sich an einer Ecke, an der andere dreht ein Kriegsinvalide seine mit der Nationalfahne geschmückte Drehorgel. Verstoßen wird mir von einem recht verwilderten Alten ein Blättchen in die Hand gedrückt: „Poem by an unemployed Ex-Serviceman“ (Gedicht eines arbeitslosen Kriegsteilnehmers). Ich habe immer für Poesie eine schwache Seite gehabt, aber dieses Gedicht wollen wir lieber nicht auf seine dichterischen Qualitäten hin untersuchen. In weinerlichem Ton wird da erzählt, wie sie, die jetzt arbeitslos seien, im Jahre 1914 alles im Stich ließen, um als Helden Old England zu verteidigen, das ganz plötzlich von dem „cruel Germany“ (grausamen Deutschland) bedroht wurde. Ich habe zwar bisher immer geglaubt, daß England Deutschland den Krieg erklärt hat, nicht umgekehrt — aber der Ex-Serviceman, der sich 1914 von unserer „Grausamkeit“ bedroht gefühlt hat, nimmt das anscheinend nicht so genau.

Ich führe das nur an, um zu zeigen, daß auch hier in manchen Kreisen, besonders unter den ehemaligen Kriegsteilnehmern, diese dummen Mäxchen gegen Deutschland noch nicht ausgestorben sind. Trotzdem sind das Ausnahmen. Die gastliche Aufnahme, die Lettows-Borbeck und erst vor ein paar Tagen Freiherr Krefz von Krefenstein hier im Kreise ehemaliger Feinde fanden, sprechen ja eine deutliche Sprache. Trotzdem hat es gerade in diesem letzten Falle an Mißklängen nicht gefehlt. General Krefz, der Leiter der Palästinafreikräfte, war von der 53. Waliser Division, die ihm im Kriege gegenüberstand, zum Jahresessen eingeladen worden. Feldmarschall Allenby, der Führer der englischen Palästinafreikräfte, war „leider verhindert“. Das kann natürlich ein Zufall sein. Wahrscheinlicher ist, daß auch in diesem Falle antideutsche Ressentiments mitgesprochen haben. Aus meinen persönlichen Erfahrungen heraus möchte ich die englische Einstellung zum Krieg und zu Deutschland etwa so formulieren: man bemüht sich, alles Trennende hintanzustellen, ohne daß das bisher in allen Fällen befriedigend gelungen ist. Aber schon dieses Bemühen ist wertvoll. Es gibt ehemalige Feindstaaten, die

sich gar nicht, aber auch gar nicht bemühen — im Gegenteil —.

Auf der Linie des Hintanstellens liegt auch der Vorschlag der englischen Regierung, zukünftig von rein formalen Kranzniederlegungen am Grabmal des unbekannten Soldaten abzusehen. Man soll dieses Gedenkzeichen als ein Denkmal ansehen lernen, als ein Erinnerungsmal, nicht als eine offene, brennende Wunde. Die öffentliche Meinung des Landes hat diese Anregung durchaus freundlich aufgenommen — man solle diesen Vorschlag einmal in Frankreich machen! Ein Schrei nationaler Empörung würde durch die Pariser Presse gehen. Schon daran sieht man die geistige Wandlung, die in England — im Gegensatz zu Frankreich — im Laufe der letzten zwölf Jahre vor sich gegangen ist.

Am kürzlich stattgehabten Waffenstillstandstag hat man allerdings von den Anregungen der Regierung noch nicht viel gemerkt. An diesen heiligen Waffenstillstandstag zu tasten wagt man noch nicht, wenigstens sich die Stimmen mehrten, die gegen das kriegerische Schauspiel protestieren, das sich da alljährlich abrollt. „Zum Gottesdienst gehen unsere Soldaten ohne Waffen, aber wenn sie zu unserem Toten kommen, müssen sie sich in volle Kriegsrüstung werfen“, protestierte neulich ein Pfarrer in einer Zuschrift an eine angesehenere Londoner Tageszeitung. Wenn sich die englische Mentalität weiter in der beschriebenen Richtung entwickelt, so ist wohl damit zu rechnen, daß der Armistice Day einmal zu einem Peace Day, einem Friedenstag, wird. Augenblicklich ähnelt er mehr einer Siegesfeier.

Eng gedrängt stehen Zehntausende um das Denkmal des Heldentodes, den Cenotaph, der in Whitehall, der Straße der Ministerien, wie ein Fels aus der Mitte des Felsdammes emporragt, geschlossen, ebel in seiner strengen Form. Musikkapellen spielen militärische Weisen. Der König und die Premierminister Englands, Kanadas, Irlands, Südafrikas, Australiens, Neu-Seelands sind zugegen. Das ganze britische Weltreich ist vertreten. Nicht immer, aber gerade diesmal, weil gegenwärtig die große Reichskonferenz tagt. Alle legen Kränze am Fuß des Denkmals nieder. Punkt elf Uhr, wenn Big Ben, das große Glockenspiel des Parlaments, den ersten Schlag tut, beginnen die „Zwei Minuten Schweigen“ zum Andenken an die Toten. Man könnte ein Blatt vom Baum fallen hören, wenn welche in Whitehall ständen. Die Massen sind von wunderbarer Diszipliniertheit. Es ist ergreifend. Bis dahin ist die Feier ein ruhiges, würdiges Geschehen; aber kaum sind die zwei Minuten um, kommt alles in bester Stimmung. „It's a long way to Tipperary“ und all die anderen wohlbekannten Weisen ertönen. Die Menge singt mit. Dodelackpfeifer blasen ihre eigentümlichen Quetschöne. Truppen mit aufgeflossenen Bajonetten ziehen vorüber, Ex-Servicemen werden mit lauten Hurras begrüßt. Man kommt in richtig aufgeregter Stimmung. So, nun könnte es gleich losgehen in den nächsten Krieg —.

Genau so militärisch war das Gepräge einer anderen Veranstaltung, die einen Tag vorher stattfand: der sogenannte Lord Mayor's Show. Der Lord Mayor ist der Londoner Bürgermeister. Jedes Jahr wird ein neuer gewählt, der sich kurze Zeit nach seiner Wahl den Bürgern in einer prunkvollen Umfahrt zeigt. Was gab es da nicht alles zu sehen: Kriegerabwehrabteilungen, Marinetruppen, Seekadetten auf einem beräberten Schiff, Pfadfinder, Werbemänner der Dominien und Kolonien, indische Elefanten, ein wirres Durcheinander — und immer wieder Soldaten, Soldaten! Soldaten in Khaki, Soldaten in phantastischen roten, goldbetrehten Uniformen, Soldaten mit Tropenhelmen, Soldaten mit unwahrscheinlich hohen Pelzmützen — jubelnd begrüßt von den Kindern, die sich an alle Säune und Häuser geklemmt haben. Dann zum Schluß Lord Mayor in seiner Staatskutsche. Aber als wesentlich ist mir an der ganzen Veranstaltung nur der militärische Pomp im Gedächtnis geblieben — den Kindern, die sich das ansehen, sicher auch. Und darauf kommt es an. Ich glaube, man gibt sich in Deutschland für verhältnismäßig unmilitärisch hält. Das Gegenteil ist der Fall. Auch daß der Soldat hier nicht besonders geschätzt würde, ist unrichtig. Vielmehr traf das für die Zeit vor dem Kriege zu. Heutzutage läßt jedenfalls die militärische Propaganda an Intensität nichts zu wünschen übrig. Auch die vielen Manöver gehören hierher. Das muß seinen Einfluß auf die Jugend nicht verfehlen. England ist heute militärfreudiger als je, ohne deshalb kriegsfreudig zu sein. Ich komme hierbei auf das vorhin vom „Hintanstellen des Trennenden“ Gesagte zurück. Der englische Militarismus ist nicht aggressiv. Die ganze Art und Weise, in der die Militärs sich

hier geben, ist ruhiger, nicht so hysterisch wie die ihrer Berufskollegen jenseits des Kanals. „Kontemplativer Militarismus“ ist gewiß eine sonderbare Zusammenstellung, trotzdem möchte ich den englischen so kennzeichnen. Er verleugnet seinen Defensivcharakter nie.

Bei der Lord Mayor's Show ereignete sich übrigens ein kurioser Zwischenfall, der die englische Presse eigentlich zu ironischen Randbemerkungen hätte reizen sollen — sie hat aber lieber davon abgesehen. Die vier indischen Elefanten nämlich, die sich in dem Zuge befanden, spielten einem großen Papplöwen, den Studenten des Kings College beim Passieren des Lord Mayors froh hin und her schwenkten, übel mit. Elefanten verstehen mit Löwen keinen Spaß, sie sind Todfeinde, muß man wissen. Es war also verständlich, daß sie das böse Pappgier auf die Rüssel nahmen und wütend zu Boden warfen, wenigstens dadurch unter den Zuschauern eine begreifliche Panik ausbrach. Nun, es wurde keinem ein Haar gekrümmt. Die Elefanten stiegen ganz vorfichtig über die Köpfe der Menge hinweg. Hoffentlich tut das der große indische Elefant auch, dem man jetzt in London einen neuen Käfig zimmern will. — Die Tatsache, daß es das englische Wappentier ist, das da so übel zugerichtet wurde von den Dickhäutern, ist doch eigentlich ein pikantes Aufstakt zu der Konferenz, die dieses Käfigzimmern besorgen soll, zu der berühmten Round Table Konferenz, die man dieser Tage mit großem Tamtam eröffnet hat.

Wird etwas herauskommen dabei, und was? Nun, es ist mit einigen wichtigen Reformen zu rechnen. Einige Minister werden zukünftig der indischen Nationalversammlung verantwortlich sein, aber nur einige, natürlich die unwichtigsten. Auch sonst wird es an derartigen halben Maßnahmen, die nach viel aussehen und wenig bedeuten, nicht fehlen. Volles Dominionstatut wird das Land jedenfalls nicht bekommen. Man wird sicher mehrere Monate zusammensitzen und sich furchtbar wichtig vorkommen, und doch ist alle diese Zeit vertan und alle Mühe umsonst, wenn man sich nicht mit dem national-indischen Kongress verständigt (wogu es mittlerweile zu spät sein mag). Geben wir uns doch keinen Täuschungen hin: Diese Konferenz hat einfach keine Autorität in Indien. Will man Verständigung, muß man Gandhi und die Nehrus nicht im Gefängnis, sondern im St. James's Palace am Konferenztisch sitzen haben. Will man Gewalt, kann man sich das Verhandeln ganz schenken. Trotzdem ist diese Konferenz natürlich außerordentlich interessant, weil sie aufzeigen wird, wogu England in Indien bereit ist, wogu die Arbeiterr egierung in Indien bereit ist, nur glaube man ja nicht, daß die Revolution, die augenblicklich in Indien tobt, dadurch abgeschlossen wird.

Während sich im St. James's Palace die Herren mit und ohne Turban zusammensetzen, geht die große Reichskonferenz sang- und klanglos auseinander. Was hat man nicht alles von dieser Konferenz erhofft! Die Güter der Dominien sollten von England im Großen abgenommen werden (bulk purchase); besondere Einfuhrschiffe sollten alles, was aus dem Empire kommt, auf dem englischen Markt forcieren; Quoten, in denen kanadischer Weizen in England verwandt werden muß, sollten dem großen Weizenüberschuß dieses Dominions ein sicheres Absatzgebiet schaffen — kurz, die wirtschaftlichen Bande zwischen den einzelnen Gliedern des Weltreiches sollten auf alle nur denkbare Art verstärkt und befestigt werden. Und nun hat man sich auf ein Jahr vertagt. Es ist ein „Begräbnis erster Klasse“. Wenn England weiterhin auf seinem Freihandelsystem beharrt, die Dominien aber verlangen, daß es hohe Schutzölle auf jede fremde Einfuhr legt und nur die Empire-Güter frei oder möglichst wenig belastet, hereinläßt, ist nicht einzusehen, wie es im nächsten Jahr in Ottawa zu einer Einigung kommen soll. Das Problem ist das: Die Dominien verlangen vom Mutterlande Aufgabe seines ganzen — freihändlerischen — Wirtschaftssystems. England oder wenigstens ein von der Arbeiterpartei regiertes England wird diesen Schritt wegen der Verteuerung, die er für den Konsumenten mit sich bringt, nie unternehmen.

Tragt sich nur, wie lange es die Herren MacDonald, Snowden und Thomas noch machen. Eine konservative Regierung käme den Kanadiern und Australiern sicher mehr entgegen. Wahrscheinlich kommt es Anfang nächsten Jahres über die Trade-Union-Bill, durch die die Regierung den Gewerkschaften wieder größere Rechte geben will, zur innerpolitischen Krise in England. Denn es ist kaum anzunehmen, daß diese Maßnahmen, die von den Gewerkschaften mit aller Macht gefordert werden, im Parlament genügend liberale Stimmen finden. Die ganze Taktik der Regierung MacDonald besteht jetzt darin, diesen Schritt — die kritische Gesetzesvorlage einzubringen.

gen — möglichst lange hinauszuzögern, aber schließlich wird sie doch dem Drängen der Anhänger nachgeben müssen — und dann wehe ihr! Eine Niederlage in den nächsten Wahlen ist ganz sicher. Die Ergebnisse der letzten Kommunal- und Nachwahlen lassen darüber keinen Zweifel übrig. Heinz Fiebiger.

Kampfbund Evangelischer Arbeiter in Westfalen.

Nur noch denjenigen, die den Pulschlag des kirchlichen Gegenwartslebens nicht verspüren, dürfte sie unbekannt sein, die Lebensarbeit des Provinzialapologeten der Westfälischen Kirche, Pfarrers Müller-Schwefe: der Arbeiter-Kampfbund. Den Feinden aller Schattierungen ist sie längst in ihren Agitationsversammlungen eine Erfahrungstatsache geworden und wird es hoffentlich immer mehr werden. Wenn sich die Sendlinge der russischen Gottlosenverbände kürzlich hier in Westfalen gelegentlich einer freien Aussprache in solch einer Versammlung darüber beklagten, daß sie schon einmal die Bekanntheit dieser „Ausgekauften“ gemacht hätten — gemeint waren die gut beschlagenen Arbeiter-Kampfbundbrüder — dann zeigt das besser als alles die Früchte dieser nunmehr 12-jährigen Arbeit. Nun ist sie schon über Westfalen hinausgedrungen: nach Braunschweig — wo sie sehr gut aufgegriffen ist, nach Sachsen, Anhalt, Hessen, Hannover, Bayern. Am vergangenen Sonntag war der diesjährige Kampfbundtag in Bochum-Samme. Man wollte diese Gemeinde, die wie keine andere in Deutschland unter Kirchenaustritten zu leiden gehabt hat und selber Kampfbund allererster Ordnung ist und noch lange bleiben wird, stärken. Etwa 600 Kampfbundler füllten Morgens die Kirche und hörten Nachmittags den Vortrag: „Das deutsche Land und der deutsche Christ“, den Baron v. d. Ropp hielt, der, ganz unabhängig von Müller-Schwefe, in Berlin eine geeignete Kampfbundarbeit unter Jugendlichen leitet. Das Beste bietet sich auf solchen Tagungen aber immer dar in den Aussprachen der Kampfbundler selber. Weitab vom faßsam bekannten Stappenschristentum spürt man hier den Geist der Front aus den Kampfbüchern der Obmänner der Ortsgruppen, wie die Brüder ihren Mann standen in der Not der Kirche gegen Feinde aller Art, gegen Sektierer, Ultramontanisten und Uebervölkische, getragen von dem sieghaften credo ecclesiam. Wie es bei Männern, die hineingedrungen sind in die Tiefe der Wahrheiten reformatorischer Heilslehre, nicht anders sein kann, kam auch der besinnliche Ton zu seinem Rechte in dem Vortrag des Bruders Adolphsen aus Herne: „Was heißt Bruder sein?“

Was will der Kampfbund der Arbeiter? Hier sei ganz einfach der Wortlaut des Gelübdes mitgeteilt, das die bewährten Kampfbundler, die in die enge Brudergemeinschaft des Kampfbundes, in dem ohne Unterschied zwischen Hoch und Niedrig, zwischen Laien und Theologen die traute Du-Gemeinschaft herrscht, feierlich am Altare abgelegt haben:

1. Gelobt Du, dem gekreuzigten und auferstandenen Gottes- und Menschensohn Jesus Christus als Deinem Meister, Herrn und König Treue in Wort und Wandel?

So antwortete: „Ja, ich gelobe es mit Gottes Hilfe.“

2. Versprichst Du, dafür zu beten und zu kämpfen, barüben zu sinnen und zu forschen, daß auch andere hinfinden möchten zur Gnade Gottes in dem Gekreuzigten?

So antwortete: „Ja, ich verspreche es mit meinen schwachen Kräften.“

Maria Theresia.

Zum 29. November 1930.

Wenn uns auch unter den Fürstinnen der Vergangenheit die licht- und leidumflossene Gestalt der Königin Luise am nächsten steht, und ihr Schicksal, das mit dem unseres Volkes ganz eng verbunden ist, uns am unmittelbarsten ergreift, so bietet doch Leben und Charakter der großen österreichischen Herrscherin und deutschen Kaiserin, deren 150. Todestag der 29. November bringt, eine Fülle des Interessanten, des Bewundernswerten, des Ergreifenden und hält unsere eilenden Schritte bei dieser Erscheinung fest, die in ihrer einfachen und geradlinigen Entwicklung, in ihrem von Arbeit und Pflicht erfüllten schlichten Leben als Frau und Mutter, Herrscherin und Christin, klar und deutlich vor uns steht. Am 13. Mai 1717 in der Wiener Hofburg geboren, in Wien und den umliegenden Schlössern aufgewachsen, war sie ein echtes Wiener Kind und ihre Liebe galt ihrer Geburtsstadt in solchem Maße, daß sie auch später nur ungern und dem Zwange der Verhältnisse folgend sich von der alten Kaiserstadt trennte. Klossen doch die Jahre ihrer Kindheit in ungetrübtem Glück im Schoße der kaiserlichen Familie dahin, fast wie die Tage eines Bürgerkindes, kaum berührt vom Hofleben, und sie nahm vom Garten ihrer Kindheit nur Abschied, um 1736 ihrem „herzliebsten, vielgeliebten Bräutigam“, dem Großherzog Franz Stephan von Toskana die Hand zu reichen. Und so glücklich war sie an der Seite des „besten, anbetungswürdigen Gatten“, den sie bis zu seiner letzten Stunde mit der ganzen Kraft ihrer Seele liebte, daß sie auf diese ersten Jahre ihrer Ehe wie auf ein verlorenes Paradies zurückschaute, als ihr Leben längst in andere Bahnen gelenkt worden war. Denn es war ihr nicht beschieden, nur Gattin und Mutter ihrer 16 Kinder zu sein. Der dreißigjährigen fiel 1740 durch den unerwarteten frühen Tod ihres Vaters die Erbfolge in den weiten österreichischen Ländern zu, eine Stellung, die ihr Karl VI. zwar durch die pragmatische Sanction gesichert, auf die

3. Versprichst Du, damit Du dazu immer von neuem gerüstet wirst, soviel an Dir liegt, regelmäßig an den wissenschaftlichen Übungen teilzunehmen und persönlich Andacht und Gebet zu pflegen?

So antwortete: „Ja, ich verspreche es.“

Die Aufnahme setzt übrigens die Erfüllung bestimmter Bedingungen voraus. Die Bruderschaft wählt sich selbst ihren Führer, der Pastor sein muß und 3 Jahre im Amt ist. Er bildet mit 4 gewählten Brüdern den Bruderrat. Die Bruderschaft zerfällt in Ortsgruppen, die einen Obmann und einen wissenschaftlichen Pfleger haben. Letzterer wird vom Führer bestätigt. Besonders bewährte Brüder werden zu Kampfern ernannt, die den Geisteskampf in der Öffentlichkeit zu führen haben. Die Bruderkreise kommen mindestens alle 4 Wochen zu Arbeitsgemeinschaften zusammen und werden dort regeltätig geschult. Ein Beobachtungsmann hat alle Ereignisse im gegnerischen Lager im Auge zu behalten und gegebenenfalls die Kämpfer zu mobilisieren.

In jedem Jahre finden Freizeiten statt, Sammelfreizeiten für Anfänger, Geförderterfreizeiten und Hochschulkurse. Die Teilnehmer an letzteren sollen soweit geschult sein, daß sie selbständig in den Geisteskampf der Gegenwart eingreifen können. In diesem Jahre sind insgesamt etwa 40 Freizeiten gewesen mit durchschnittlich 40 Teilnehmern.

Inzwischen hat der Kampfbund Verbindung genommen mit der Wichernvereinigung, und eine Anzahl Kämpfer hat die sehr schwere Arbeit mit dem Evangeliumswagen in den toten Gegenden der evangelischen Kirche getan. Neben dem Gründer, Pfarrer Müller-Schwefe, stehen noch 3 Theologen hauptamtlich in der Arbeit. Möge ihr auch im kommenden Jahre reicher Segen zuteil werden!

Ostafrika-Rundgebungen.

Deutsche Einheitsfront für die Verteidigung der kolonialen Rechte.

Der von führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschafts- und Berufsverbände erlassene Aufruf zu Rundgebungen gegen die von England geplante Durchbrechung des kolonialen Mandatensystems durch Verschmelzung Deutsch-Ostafrikas mit den englischen Nachbarcolonien hat im ganzen Reich eine Protestbewegung hervorgerufen, die von der Reichsregierung den entschlossenen Kampf gegen die Verletzung der Völkerbundfugung und den Schutz der wenigen uns verbliebenen kolonialen Rechte fordert. In allen größeren Städten des Reiches haben Volksversammlungen stattgefunden und sind Entschlüsse an die Reichsregierung gerichtet worden. Diesem Beispiel haben sich auch zahlreiche mittlere und kleinere Städte angeschlossen.

Es verdient besondere Beachtung, daß bei allen diesen Rundgebungen deutlich in Erscheinung trat, daß nicht nur, wie gerade vom Ausland immer wieder behauptet wird, die kolonialen Verbände Befürworter der deutschen kolonialen Rechtsansprüche sind, sondern daß bei dieser Protestbewegung gerade die großen Verbände der Wirtschaft und die Organisationen der freien Berufe sich in die vordere Abwehrfront gestellt haben. Noch niemals vormit ist eine so breite, fast das gesamte Volk umfassende Front für Deutschlands koloniale Rechte und Ansprüche geschaffen worden!

Von besonderer Bedeutung war die Berliner Hauptversammlung im Herrenhaus, und zwar insofern, als hier ein erfahrener Rechtskenner, Professor Dr. Grimm-Essen den überzeugenden Nachweis gebracht hat, daß der von der englischen Regierung dem Mandatsausschuß des Völkerbundes und dem englischen Parlament vorgelegte Plan der Verschmelzung von Deutsch-Ostafrika mit Kenia und Uganda in unzweifelhaftem Widerspruch steht mit dem Artikel 22 der Völkerbundfugung und daß seine Verwirklichung daher

eine schwere Verletzung der Verträge bedeuten würde, gegen die einzuschreiten höchste Pflicht des Völkerbundes ist.

Der Berliner Kundgebung voraus ging eine von den wirtschaftlichen und politischen Verbänden Bayerns in München veranstaltete Protestversammlung, in der gleich als ein Kenner des internationalen Rechts, Amtsgerichtspräsident Singer, den deutschen Rechtsstandpunkt darlegte. Die erfreuliche Geschlossenheit von Nord- und Süddeutschland in der energischen Durchsetzung deutschen Rechts auf kolonialen Gebieten fand besonderen Ausdruck darin, daß in Berlin und in München gleichlautende Entschlüsse an die Reichsregierung gerichtet wurden.

Dankbar muß anerkannt werden, daß auch der bedrohte deutsche Osten sich mit dem übrigen Deutschland in der Abwehr der englischen Hebergriffe in Afrika vereinigt hat. In einer Entschlüsselung richten die niedrigeren Wirtschaftsverbände, als berufene Vertreter der ostpreussischen Interessen die dringende Forderung an die Reichsregierung, daß sie alles daransetze, um das deutsche Recht gegenüber England und dem Völkerbund zu wahren. Die in einer großen Zahl von Städten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes veranstalteten Protestkundgebungen fanden ihren Höhepunkt in einer Entschlüsselung der Wirtschaftsverbände Duisburgs, in der es heißt, daß „die gesamte Wirtschaft Duisburgs mit brennender Sorge die Verhandlungen des Senats Mandatsausschusses verfolgt und auf schärfste gegen jede Verletzung des Mandatscharakters Deutsch-Ostafrikas protestiert, durch die endgültig jede Hoffnung auf Rückgabe der Colonien und die für Volk und Wirtschaft lebensnotwendige koloniale Betätigung Deutschlands vernichtet werde. Schließlich haben auch, wie nicht anders zu erwarten, Handel und Schifffahrt der Hansestädte ihre Stimme gegen die englischen Herrschaftspläne in Ostafrika erhoben.

Vorläufig allerdings hat der Völkerbund es vorgezogen, sich einer klaren Stellungnahme zu enthalten, indem der Mandatsausschuß, wie bereits bekanntgegeben, die Prüfung der englischen Ostafrikapläne bis zu dem Zeitpunkt vertagt hat, an dem die englische Regierung auf Grund des Votums eines Unterausschusses des Parlaments eine „endgültige Entscheidung“ getroffen hat. Die machtvollen Neuerungen der deutschen Protestbewegung, die alle Kreise des deutschen Volkes ergriffen hat und täglich zu neuen Entschlüssen führt, sollte in London und in Genf sowie bei den übrigen Völkerbundstaaten ihren Eindruck nicht verfehlen. Die englische Regierung wird sich darüber klar sein müssen, daß Deutschland im Völkerbund einer Verletzung der Völkerbundfugung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln begegnen wird. Der Völkerbundrat wird sich entscheiden müssen, ob er auf die Seite des Rechts oder des Vertragsbruchs treten will. Sein Votum wird mit entscheidend sein für die zukünftige Stellung Deutschlands gegenüber dem Völkerbund!

1093 Anträge auf Vollstreckungsschutz.

Abjektiv der Aussprache über die Dohlsche-Rotterdammung.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags führte die Aussprache über die in der Juli-Rotterdammung enthaltenen Dohlsche zum Abjektiv. Reichsminister Treubner gab eine Aufstellung über die Anträge auf Vollstreckungsschutz.

Danach sind Anträge auf Vollstreckungsschutz eingegangen bei der Landstelle Königsberg 302 (genehmigt wurden 138), bei der Landstelle Rostock 103 (43), bei Landstelle Schneidemühl 159 (35), bei der Landstelle Breslau 350 (216) und bei der Landstelle Oepeln 179 (48).

Insgesamt sind also 1093 Anträge auf Vollstreckungsschutz gestellt worden, wovon 480 genehmigt und 503 abgelehnt wurden.

— Die Zahl der Todesopfer des Erdbebens in Japan wird neuerdings mit 200 angegeben.

herzige Contenance“ wurden die Stände oft zum Nachgeben veranlaßt. Und niemand hatte das zu bereuen; denn „ihre bewundernswürdige Klugheit“ fand fast immer das Richtige heraus. Dazu zeigte sie schon bald einen erstaunlichen Scharfblick in der Beurteilung der Charaktere, so daß sie die richtigen Menschen an die richtige Stelle zu setzen mußte; ebenso mußte sie, wo es um der Sache willen nötig war, den Ungeeigneten mit einer wohlthuenden Zartheit und Schonung von seiner Stelle abzurufen. Wenn sie selbst auch in alle Einzelheiten eindrang, wollte sie doch nicht, daß die oberen Regierungen ihre Zeit damit zubrachten; sie machte wiederholt darauf aufmerksam, daß viele Dinge zu klein und zu belanglos seien, um an die obersten Behörden zu kommen. Ueber dem Kleinen sollte eben das Große nicht vergessen werden.

Man wünschte wohl, daß diese Fürstin, die die Sorge für das Kleine und das Große so trefflich zu vereinen mußte, ihre vierzigjährige Regierungszeit in ungestörtem Frieden den vorgezeichneten Aufgaben der Erneuerung ihres Staatswesens hätte widmen können. An Stelle dessen mußte trotz aller Mühe und Arbeit vieles beim alten bleiben. Denn fast ihre ganze Regierung war von Krieg und Kriegsgefahr erfüllt; mehr oder weniger berechnete Ansprüche wurden gegen sie erhoben. Fast ganz Europa war zeitweise in Waffen, und neben den Kämpfen in offener Feldschlacht liefen im Verborgenen die verschlungenen Fäden der Diplomatie hin und her; die Verbündeten von gestern zu Feinden von morgen machten. Und dazu hatte sie als Hauptgegner einen der größten Feldherren und Staatsmänner aller Zeiten, der mit derselben Fähigkeit seine Ansprüche auf Schließen verfolgte wie sie, und der ihr gegenüber unendlich im Vorteil war in allen wichtigen Umständen. War die preussische Staatskasse bei Friedrichs Thronbesteigung wohlgefüllt und die Jahreseinkünfte aufs Beste geregelt und gesichert, so waren die österreichischen Finanzen seit langen Jahren in trostlosem Zustande und es fehlte an den nötigen Geldern für den allernächsten Heeresbedarf und

M
Scharfe Erkl
le

Der K
sich nimm
Sa des Ent
den ganz u
früheren Be
nicht berü
seitige Ent
rechtshab
Erklärung
habe die f
sachtrag
daß die Au
Vorbeding
einfommun

Die F
Mittlungsau
Artikel und
sabotage
ten sich zu
Unterstütz
zu verlegen
fierte, bequ
Diskussion.

Nach d
der franzö
und den fr
dann legte

den deutsch
Artikel be
und Washi
nicht berü
nicht und s

Artikel
träge, durch
weise wohl
Der Komm
diesem Arti
Inzwischen
terdrückun
rüttelstom
aller Form
heißt loszul
gung bestär
weisen ist.

Der
es sich u
gemeinsam
sich von
Arbeit d
durch der
wert d
nimmt d
dadurch

Sein Ur

Auf d
Volkskomm
äußerte sich
Abstrich

„Der
die Sowjet
tenden Ab
daß gewiss
qualitative

für die W
Geistlichkeit
waren. Hal
korps gleich
gefunden, d
Feinden wi
das österr
formbedürft
Truppen w
neuen Mut
tern, so wa
Generale a
klarem Brie
klaren Ent
ten Charak
schwere Laf
wieder zu
schien fast
im ersten
Bündnissen
fielen“, so
„die Minis
ein Herz b
Maria I
nicht halle
sie um die
bemüht wa
rich selbst
der Ruhm
aufs engste
tung vor C
schien, umg
Eins ab
nere Ersch
der ihr 17
hat sie sich
Entschlafen
res Lebens
ohne Aufst
rem Wesen

in Höhe eines Zuschlages von 312,5 Prozent zu den staatlichen Grundbeträgen für 1931 nötig ist, werden die Kommis-
sionäre gleichzeitig beauftragt zur sofortigen Beschlußfassung
über den Steuerverteilungsbefehl für das Rechnungsjahr
1931 und zur Beschlußfassung über die Erhebung der
Bürgersteuer auch für das Haushaltsjahr 1931 nach dem
Landesgesetz.

Mit der Einsetzung der Staatskommission ist der
Stadtverordnetenversammlung das Recht der Staatsauf-
stellung — das ist eines der wesentlichsten Rechte der
Selbstverwaltung — genommen. Da die Staatskom-
mission mit gebundenen Aufträgen eingesetzt worden
sind, kann die Stadtverordnetenversammlung weiter
tagen und die Fragen behandeln, die den Etat nicht
berühren. Der Oberpräsident hat sich aber weitere
Verfügungen über die Streichung oder Verringerung
der Ausgaben für gewisse Einrichtungen vorbehalten.

Kommunisten

überfallen Nationalsozialisten.

— Köln, 28. November. Am Donnerstagabend fand
in der Messehalle eine nationalsozialistische Kundgebung
statt, auf der der Reichstagsabgeordnete Schemm-Bay-
reuth sprach. Als die Nationalsozialisten in einzelnen
Trupps über die Hohenzollernbrücke nach Deutz marschie-
ren, wurden sie von etwa 300 Kommunisten überfallen.
Dabei wurden 5 Nationalsozialisten durch Schüsse ver-
letzt. Ein Nationalsozialist erhielt einen lebensgefähr-
lichen Lungenschuß, ein anderer ein Schuß ins Gesicht, der
ihn schwer verletzte. Der kommunistische Parteisekretär
Sommer wurde verhaftet, da er der Teilnahme an dem
Zusammenstoß verdächtig ist. Die Untersuchung dauert
an.

Stellungnahme der evangelischen Kirchen zum
preussischen Kirchenvertrag. Zu dem staatlichen An-
gebot eines Kirchenvertrages haben nunmehr die sämt-
lichen evangelischen Kirchen in Preußen Stellung ge-
nommen. Das Ergebnis dieser Stellungnahme ist, wie
der Evangelische Pressedienst erfährt, soeben in einer
gemeinsamen Erklärung der acht Kirchen der Staats-
regierung übermitteln worden.

Do X in Lissabon.

Start in La Coruna bei strömendem Regen.
Das deutsche Tiefenflugzeug „Do X“ startete am
Donnerstagmittag 12 Uhr M. E. Z. in La Coruna bei
strömendem Regen nach Lissabon. Nach etwas mehr
als vierstündigem Flug landete es dort glatt um
16,20 Uhr M. E. Z.

Vorbericht.

— An Bord der „Do X“, 27. November. Nach dem
wir um 10,45 Uhr in La Coruna gestartet waren, er-
reichten wir nach Umfliegung des Kap Finisterre um
12,20 Uhr Vigo, wo wir den deutschen Kreuzern „Köln“
und „Karlsruhe“ begegneten, mit denen wir Grüße
tauschten. Die „Do X“ fliegt sicher und ruhig. Die Land-
schaft ist herrlich. An Bord ist alles wohl und begeistert.
Sinter Kap Roca wird leider die Sicht sehr schlecht.
Kurz nach 15 Uhr taucht Lissabon aus dem Dunst auf und
bald darauf erfolgt glatt die Wasserung.

Verschiedenes.

Gegen die preussischen Akademiepläne. Der Haupt-
vorstand des seit 1876 bestehenden „Deutschen Bundes für
Christlich-Evangelische Erziehung in Haus und Schule“
hat folgende Entschliebung an das Preussische Staats-
ministerium gesandt:

„Der in Berlin am 3. November 1930 tagende Haupt-
vorstand des „Deutschen Bundes für Christlich-Evangel.
Erziehung in Haus und Schule“ erhebt namens des
Reichsbundes „Haus und Schule“ an das Preussische
Staatsministerium die Forderung, die Einrichtung einer
weltlichen Pädagogischen Akademie in Köpenick zu un-
terlassen. Schon die bisherige Einrichtung von Sammel-
klassen in Preußen ist gegen das geltende Recht und
gegen die Verfassung; vollends würde die Einrichtung
einer weltlichen Pädagogischen Akademie seitens des
Preussischen Staatsministeriums ein unerträglicher Ver-
stoß gegen die bestehende Verfassung sein. Dagegen pro-
testieren wir namens des christlich-evangelischen Volkes.“

Sollte das Preussische Staatsministerium eine katho-
lische Pädagogische Akademie für Groß-Berlin in

Spandau einzurichten gezwungen sein, so verlangt es der
Standpunkt ehrlicher Parität, daß zugleich mindestens
eine evangelische Pädagogische Akademie in Berlin ein-
gerichtet wird. Es muß auch aus Billigkeitsgründen den
evangelischen Abiturienten von Groß-Berlin in Berlin
selbst Gelegenheit für die Ausbildung zum Lehrberuf
gegeben werden.

Aus einem Brief aus dem Elsf: „Wir sind sehr iso-
liert hier; selbst kurzer Besuch von Brüdern aus Deutsch-
land wird, sobald es über private Zwecke hinausgeht,
von unseren Behörden ungern gesehen und abgelehnt.
So hat man kürzlich Missionsinspektor D. Reijer von
Neuendettelsau mitten in seiner Vortragsreise ausge-
wiesen. Und es war doch wahrlich keinerlei Politik in
seiner Tätigkeit gemischt. Er erzählte bloß von Gottes
wunderbaren Taten in Neuguinea.“

Kirchennachrichten für Zion.

Sonntag, den 30. November 1930. 1. Advent.
Samstag, 19.10 in Zion, Beichte und Abendmahl: Pastor
Wörmann.
Sonntag, 8½ Uhr: Pastor Platenius; 9 Uhr: Pastor Teg-
meyer; 10 Uhr: Pastor Wilmanns; 11½ Uhr: Kindergottesdien.
Montag, 20.11 Uhr: Gosen, Gemeindebibelstunde.
Donnerstag, 19.11 Uhr: Pastor Stratenwerth.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 30. November 1930: Vorm. 10 Uhr: Haupt-
gottesdienst, Pastor Dahlmann; nachm. 1½ Uhr: Kindergottes-
dienst; nachm. 5 Uhr: Liturg. Abendgottesdienst, Pastor Sop-
mann, Abendmahlsfeier.
Dienstag den 2. Dezember 1930: Abends 8 Uhr: Bibelstunde
im Hellingkamp.
Freitag, den 5. Dezember 1930: Abends 8 Uhr: Advents-
gottesdienst mit Abendmahlsfeier, Pastor Dahlmann.

Bethel.

— Christlicher Verein junger Männer.
Heute, Freitag 8½ Uhr Bibelstunde, 1. Joh. 4, 7 ff.
(Herr Steege).
Sonntag 8 Uhr Adventsfeier im Familienkreis in
Gosen. Chorgefänge des Kl. und Männerchors, Streich-
musik, Deklamationen, Ansprachen.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik:
Dr. G. Hüttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Trinkt Alkoholfreien Wein!

Weihnachts-Sonderofferte-Preisermäßigung

Empfehle dieses edle Sonnenprodukt naturrein ohne jeden
Zusatz unvergoren wie es von der Kelter rinnt! Durch die
neuezeitliche Abfüllung ist es möglich geworden, diesen
reinen Traubensaft nicht nur kurze Herbstwochen, sondern
das ganze Jahr hindurch in Form einer Traubenkur zu ge-
nießen. Dieser Edelmost ist nicht nur ein erfrischendes
Genuß, sondern ein ärztl. empfohlenes, vitaminreiches,
vorzügliches Nahrungsmittel, besonders auch für Kinder u.
Kranke! Der Rheinische Edelmost zeichnet sich durch seinen
kräftigen aromatischen Wohlgeschmack, seine feine Qualität
u. Güte von allen anderen Säften in besonderem Maße aus.
Jetzt ist es höchste Zeit sich mit ihm Winterbe-
darf einzudecken; da bei strenger Kälte der Edelmost
nicht verschickt werden kann.

Bestellen Sie noch heute: Rheinischer Edelmost!

1929er Weiß per Fl. 1.50 RM. Bei Abnahme von 24 und 30 Flaschen
0,5 Pfg. Rabatt per Flasche und bei
1929er Rot „ „ 1.50 „ 50 Flaschen 10% Rabatt.

Versand in Kisten mit 6 Fl. per Post und 12, 18, 24, 30 u.
50 Fl. per Bahn. Preise verstehen sich einschließlich Aus-
stattung ohne Glas ab Station Oppenheim! Kisten u. Flaschen
werden berechnet u. innerhalb 2 Monate zum vollberechneten
Betrag in gutem Zustande franko Oppenheim zurückge-
nommen. — Zahlungsziel 60 Tage rein netto! Zahlung
innerhalb 14 Tagen mit 5% Skonto.

M. Rall, Weinbau (Alkoholfreie Weine) Oppenheim a. Rh.



Aus unserem neuen Gratis-Katalog:

Damen-Halbschuhe
schwarz, braun, hohe oder
niedere Abätze, Gr. 36/42
690
Diese hundert ebenfalls billige Schuhe
finden Sie in unserem Gratis-Katalog.
Verlangen Sie kostenlos den Katalog!

Deutsch-Amerik. Schuhgesellschaft
München K 98 m. b. H. Rosenstr. 11

Mein echter Tilsiter Vollreife-Käse

mit 48-52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM
1,00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Post-
kolli mit Nachn., Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Slotzka
Dampfmolkerei Jedwillen.
Postmotzweihen. Tilsiter Niederung.

Ärztlich
empfohlen
Pastor Felkes
Blutkrafft
stärkt Blutarme, Schwache und
Nervöse bekanntlich überraschend
schnell und nachhaltig. Erhältlich
in den Apotheken, wo nicht,
direkte Zusendung ohne Preis-
aufschlag franco gegen Nachnahme
(Mk. 3.50 d. Fl.) durch die allein
berechtigte Herstellerin:

Firma Hermine Schmitz, Duisburg
Fabr. pharmaz. Präparate, gegr. 1903

Einzel-
u. Holz-
Küchen-
Bett-
Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Werbt für den Aufwärts!

Ein Bild von Ihnen und Ihrer Familie

auf dem Gabentisch schafft dauernde Freude

Ernst Lohöfener
Atelier für Photographie
Gütersloher Straße 18a. Fernsprecher 363

Bis Weihnachten jeden Sonntag von 10-6 Uhr
durchgehend geöffnet

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik ERNST DAVID

gegründet 1885
prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefern als Spezialität die von den
= Posaunen-Chören =
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester
Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch
Pastor Kuhlo in seinen „Posaunen ragen“ — Seite 20-26
— Katalog und Preisliste gratis.

Ernst Münch, Brackwede Telefon 2426 Gegr. 1886 Hauptstraße 81 Uhrmachermeister, Optiker

ZentRa- und ZentRa-Tavannes Uhren
Platura Bestecke, einziges Fabrikat mit einge-
lötetem Silberplattieren an den Auflegestellen
Moderne Augenoptik, Brillen, Klemmer,
Ferngläser, Theatergläser
Schmuck, Alfenidewaren, Kristall
Trauringe!

Stellengefunde u. Angebote haben im „Aufwärts“ großen Erfolg

Advent-Kerzen, kleine, rot, weiß und bunt
Advent-Kerzen, große, für Kränze, in vielen Farben
Lichtalter, Lametta,
Engel-Leuchter, goldene Sterne,
goldene Spitzen, Glöckchen usw. usw.

Marktdrogerie Otto Battig
Telefon 110 Niederwall 9

Erst prüfen, dann kaufen!

Pianos
Harmoniums
erstklassige und solide
Fabrikate.
Mäßige Preise! Bequeme Teil-
zahlung
Bielefelder Piano- u. Harmonium-Fabrik
Otto Stierstadt
Bielefeld, Arndtstraße 11.
Gegr. 1903. Tel. 7378

Honig

nur aus eigener Imkerei, 10 Pfd.
Elmer 12 RM, 5 Pfd. 6.50 frei
Nachnahme.
Klaus Ehlers, Brest,
Post Harsefeld (Bez. Hamburg)
Land.

Der Wert einer
Anzeige
wächst mit der
Dauer ihres
Erscheins.

Schöne Geschenkbücher zum Fest

Neu:
Joachim Werner Der Weg eines Menschen. Von
Gustav Schröder. 6.-10. Tausend
176 S., fein in Leinen gebunden mit farb. Schutzumschlag Mk. 5.-
Der gottbegnadete Dichter formt hier seine eigene Jugendzeit zu einem
Meisterwerk der Erzählungskunst. (Die Erste)

Frau Käthe Werner Die Geschichte einer tapferen
Frau. Von Gustav Schröder.
16.-20. Tausend, 208 S., fein in Leinen gebunden mit farbigem
Schutzumschlag Mk. 5.-
Mit großer Liebe und Innigkeit zeichnet der Dichter das Bild seiner lieblichen,
tapferen und frommen Frau. Ein Schatz für ev. Haus. (Volksd. Magd.)

Ein Goldjunge und andere Geschichten von Karl
Hesselbacher. 200 S., in feinem
Leinenband und farbigem Umschlag. 5. Tausend, Mk. 4.50

Stärker als der Tod Erzählungen von Karl Hessel-
bacher. 10.-12. Tausend, 208 S.
Leinen, Mk. 4.-
Sinnige Erzählungen von Helden des Alltags, deren Glaube, Liebe und
Hoffnung über den Tod hinaus wirken. Vom Dichter selbst erlebt. (Miss. Magazin)

Der Stadtschreiber von Straßburg
und andere Geschichten aus vergangenen Tagen von Karl
Hesselbacher. 6.-8. Tausend, 192 S., Leinen, Mk. 4.50
Prachtgestalten, den Pfarrer der alten Ludw. XVI. hart verfolgten evang.
Camillarden, Oberlin, Flattin u. a. zeichnen uns H. in den so ganz dem Leben
abgelassenen feinen Geschichten. (Kirchenbl. f. d. ev. luth. Gd. i. Prov.)

Der Heimwanderer Erzählung von Erwin Gros.
6.-8. Tausend, 272 S., fein in
Leinen gebunden, Mk. 5.50
Meisterhaft, wahr und spannend ist äußeres Erleben und innere Ent-
wicklung eines deutschen Ingenieurs im Feld, in Gefangenschaft, auf Flucht und
in der Revolution gezeichnet. Ein gesund christliches und deutsches Buch!
(Stuttgarter Ev. Sonntagblatt)

Der Kanzler Klaus v. Bismarck Erzählung
v. Walter
Flex. 43.-47. Tausend, Leinen, Mk. 4.50
Meisterhaft gezeichnetes Bild des heldenhaften märkischen Kanzlers in der Zeit
des Uebergangs vom Hause der Askanier zu den Hohenzollern. (Bremer Nachr.)

Neu:
Kriegsgefangenen in Frankreich Erlebnisse
hinter
Stacheldraht und auf der Flucht. Von Rudolf Seemann. 128 S.
mit 5 Bildern, Leinen mit farb. Umschlag, Mk. 3.-, brosch. Mk. 2.40
Wie das dornenvolle, Leib u. Seele geführende Dasein deutscher Kriegsgefangener
von einem Christen getragen wird, erzählt spannend dieses schlichte Buch.
(Evangelist aus dem Siegerland)

Elisabeth Ein Leben aus der Jugend- und Singebewegung
von E. Fr. Spiecker. 6.-10. Tausend, 88 S.
mit 2 Bildern, gebunden Mk. 1.30, Leinen Mk. 1.60
Ein eigenartiger Reiz geht von diesem Bilde eines hochbegabten, in
früher Jugend stehenden, alles Große und Schöne liebenden, mit besonderen
musikalischen Gaben ausgestatteten frühvollendeten Mädchens aus.
(Evangelist aus dem Siegerland)

Heiligenbronn und andere Geschichten von Gustav
Weißhardt. 84 S., fein gebunden
Mk. 1.30, in Leinen Mk. 1.60
Bestimmte Leser werden an diesem mit tiefem Einblick in die Volks-
seele lebenswahr und spannend erzählenden Buch ihr helles Entzücken
haben. (Ev. Gemeindebote, Karlsruhe)

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Quell-Verlag der Evang.
Gesellschaft Stuttgart

Beilage des Aufwärtz

Nr. 280.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend den 29. November 1930.

12. Jahrgang.

Sternennacht.

Von F. Saatkamp.

Auf einsamer Halde stand ich. Nacht war es, tiefe, dunkle Nacht. Die blaue Decke des Tages war am Himmel weggezogen, und nun erglänzte auf dem dunklen, unendlichen Himmelsgrund Stern an Stern, vom Zenit bis zum Horizont. Und zwischen all dem Gewirr der Sterne und Sternlein überspannte eine schimmernde Brücke in kühnem Bogen das Himmelsgewölbe, die Milchstraße. In voller Größe und Klarheit stand das Bild der Unendlichkeit, der Ewigkeit, vor mir.

Wir wissen, daß die Sterne in Wirklichkeit Sonnen von unendlichen Dimensionen sind, die in unermesslichen Fernen schweben und nur daher als punktförmige Lichter von unserm Auge wahrgenommen werden. Viele von ihnen, wenn nicht gar die meisten, werden von Planeten, Monden und Kometen umkreist, bilden also mit diesen auch sogenannte Sonnensysteme. Vielleicht sproßt auch auf diesen Planeten Leben. Und die Milchstraße, jenes mattschimmernde Lichtband, bildet mit all den übrigen, dem freien Auge sichtbaren Sternen, zu denen auch unsere Sonne gehört, das sogenannte Milchstraßensystem, eine Sternensammlung von linsenförmiger, spiralförmiger Anordnung, eine Sterninsel im Weltraum. Und jenseits der Milchstraße, dem Auge unsichtbar, aber dem Fernrohr erschlossen, schweben in unendlichen Fernen fremde Sternsysteme, selbst in den stärksten Instrumenten der Gegenwart nur als neblige Gebilde erkennbar. Auch hier kreisen Millionen von Sonnen wie unsere Sonne, vielleicht jede von einem Gefolge von Planeten, Monden und Kometen umgeben, denen sie Licht und Wärme spenden. Vielleicht herrscht auch hier Leben. Vielleicht gibt es auch hier vernunftbegabte Wesen, die, mit Instrumenten ausgerüstet, fehsüchtig ins All schauen und unser Milchstraßensystem als mattes Lichtwölkchen am Firmament erblicken. Unsere große, weltumspannende Milchstraßenherlichkeit ein leuchtendes Wölkchen in dunkler Nacht.

Leben auf anderen Sternen? — Das ist eine vielumstrittene Frage. Es gibt Menschen, die diesen bloßen Gedanken als unchristlich verwerfen. Kann man aber glauben, daß Gott das Millionenheer der Sterne, man schätzt die Zahl der in den größten Instrumenten der Gegenwart wahrnehmbaren Himmelskörper auf etwa 400 Millionen, nur erschaffen habe, um die Nächte unserer arnseligen Erde ein wenig zu erhellen? Wozu dienen die Sterne, von denen nur das schärfste Fernrohr Kunde gibt? Wäre ihr Dasein, falls es keinerlei Bestimmung hätte, nicht zwecklos? — Denken wir doch einmal an die Welt des Kleinen, die uns das Mikroskop erschlossen hat, oder an das Wunderwerk unseres menschlichen Körpers. Finden wir hier etwas Ueberflüssiges, hat nicht jedes Atom, jede Zelle und jedes Organ Zweck und Aufgabe? — Arbeiten nicht alle nach bestimmten Gesetzen als Teile eines großen Ganzen? — Warum nun andererseits diese überflüssige Vielheit und Unermesslichkeit? Können wir daher noch annehmen, daß Gott, der im Kleinsten so groß, im Großen etwa kleiner ist und in so gewaltigen Ausmaßen etwas Bedeutungsloses geschaffen habe? — Dürfen wir glauben, daß er alle diese riesigen Welten ewig unbewohnt, zwecklos, tot durch den Raum wandeln läßt? — Gott ist ein großer, über Denken und Verstehen erhabener Gott, und seine Schöpfung ist ein heiliges Werk, in dem es nichts sinn- oder zweckloses geben kann. — Wir sehen also, daß der Gedanke an eine Bewohnbarkeit anderer Himmelskörper gar nicht unchristlich ist. Muß nicht vielmehr im Gegenteil die Größe des Schöpfers mit der Vielheit der bewohnten Welten steigen? Das Wort des alttestamentlichen Sängers: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündet seiner Hände Werk“, gewinnt ganz andere Bedeutung, wenn wir uns die fernsten Himmelskörper, oder doch wenigstens einen Teil von ihnen, als Heimstätten vernunftbegabter Wesen denken. Wie dieses Leben beschaffen ist, ob menschenähnlich, ob es weniger oder höher organisiert ist, das alles sind Fragen, deren Lösung außerhalb unserer Fähigkeiten liegt. Auch ist es völlig belanglos, ob ein Weltkörper jetzt in diesem Augenblick bewohnt ist, oder ob er schon vor Jahrmillionen bewohnt war, oder erst nach langen, langen Zeiträumen organisches Leben erzeugen und beherbergen kann. Wie auf unserer irdischen Erde, so hat auch im Weltall alles seine Entwicklung. Die Beantwortung all dieser Fragen tut nichts zur Sache. Aber das Eine ist gewiß, daß diese Wesen durch ihr Dasein zur Verherrlichung des Schöpfers beitragen werden. — Können andererseits die Gestirne nicht Aufenthaltssorte für die Seelen der Verstorbenen sein? — Vielleicht auch Stätten des Wartens und Ausreisens für alle die, die nicht reif für den Himmel wurden? — Es gibt doch eine Zeit zwischen Todesstunde und Gericht. Und wie steht es mit den edlen Seelen, denen niemand eine Kunde brachte von dem, das eines Christen letzte Hoffnung ist? Sollten sie verloren gehen? — Wo haben wir uns ferner die Engel zu denken? Ja, wo thronen, falls wir staubgeborenen Erdenmenschen uns unterwinden dürfen, eine solche Frage aufzuwerfen, die heilige Gottheit selber? — Hat doch auch einer der größten Dichter aller Zeiten, Dante, in seiner göttlichen Komödie, dieser kühnen Schöpfung menschlichen Geistes, solche und ähnliche Gedanken niedergelegt.

Sterneninseln im Weltraum. — Stehen wir nun hier, bei den scheinbar fernsten Objekten, wirklich vor dem Ende? — Gibt es nicht jenseits dieser Grenzen, in phantastischen Fernen, neue, kosmische Gebilde, die kein von sterblichen Erdenmenschen erbautes Instrument jemals zeigen wird? — Wo ist dann das Ende? Wo war der Anfang? — Gibt es überhaupt Anfang und Ende in der Unendlichkeit? — Wer vermag hier eine Antwort zu geben? Erschauend müssen wir gestehen, daß hier dem Raum und Zeit durchdringenden menschlichen Geiste unüberwindliche Schranken gesetzt sind.

Und wer bringt uns Kunde aus fernen Welträumen? Ein einziger Vort nur, der Lichtstrahl. Er eilt hinüber und herüber. Aber selbst er, der doch in einer Sekunde 300 000 Kilometer zurücklegt, gebraucht, um die größte Ausdehnung unseres Milchstraßensystems zu durchqueren, viele Tausende von Lichtjahren. Und von den fernsten Sterneninseln jenseits der Milchstraße gelangt er erst in mehreren Millionen Jahren zu uns. Hier verlagert menschliches Versehen, hier gebührt uns demütige Anbetung. — Wir sehen somit am Sternenhimmel nicht die Gegenwart, sondern die Vergangenheit. Würde Sirius, der hellfunkelnde Diamant unserer Winternächte, in diesem Augenblick erlöschen, so würde er für uns noch etwa neunzehnhundert Jahre in gewohntem Glanze leuchten, erst dann würde sein letzter Lichtstrahl auf Erden anlangen. Die fernsten Sternenebel sehen wir, wie sie vor Jahrtausenden und Jahrmillionen beschaffen waren. Wie mögen sie jetzt aussehen? Aber auch umgekehrt würde man von den Sternen, falls solches überhaupt möglich

und Schnee zugrunde gehen, und dann wird an den Stätten, wo jetzt noch Glück und Sonne, aber auch Leid, Sünde, Tod und bitteres Entsetzen weilen, ewige Nacht und Finsternis herrschen. Gespensterhaften Bracken gleich werden Sonne, Erde und alle übrigen Planeten durch die Tiefen des Raumes treiben. Sternentod — Weltenende.

Es ist dies wohl die von der astronomischen Wissenschaft am meisten vertretene Ansicht, mit der man glaubt, das Rätsel vom Ende unserer Erde gelöst zu haben. Eine andere Erklärung besagt, daß, infolge Verengung der Planetenbahnen, verursacht durch einen im Raum fein verteilten und den Gestirnbewegungen Widerstand leistenden Stoff, sich dereinst die Monde mit ihren Planeten und diese wiederum mit ihrem Zentralgestirn, der Sonne, vereinen, also auf sie stürzen und in ihrer feurigen Glut untergehen werden. Wiederum von anderer Seite wird hervorgehoben, daß die Möglichkeit bestehe, daß Sonne und Planeten auf ihrer Wanderung durch den Weltraum in eine riesige Wolke glühenden Nebels, solche kosmischen Weltbaustoffe finden sich in großer Zahl im All, eindringen könne, in welcher das ganze Sonnensystem, wie ein Mückenschwarm im Reißfeuer, auf-flammen würde. — Die Sagen der meisten Völker kündigen einen kommenden Weltbrand, der allem Leben ein Ziel setzen wird. Auch in der Götterdämmerung unserer germanischen Vorfahren finden wir diesen Gedanken. Vielleicht gibt ein großer Komet, ein riesiges Meteor oder irgend ein anderer, in unserer engeren Weltheimat eingedrungener, fremder Himmelskörper den Anstoß dazu. Lesen wir dazu den Schluß des zweiten Petrusbriefes, wo der Apostel davon spricht, daß der Tag kommen wird, an welchem die Himmel zergeren werden mit großem Krachen, die Elemente vor Hitze schmelzen und die Erde und die Werke, die darauf sind, verbrennen werden, dann gewinnen die Hypothesen, die ein Vergehen der Erde durch Feuer in sich schließen, vieles für sich. Denn eine Hypothese ist und bleibt hier jede Erklärung. Eines wissen wir, Wissenschaft und Bibel lehren, daß unsere Erde nicht ewig sein, sondern daß für sie das Ende kommen wird. Wie und wann aber diese gewaltigen Ereignisse eintreten werden, ob schon bald, oder erst nach Jahrmillionen, das wissen wir nicht. Wir kennen nicht die Gesetze des Himmels, noch bestimmen wir seine Herrschaft über die Erde. — Aber etwas anderes lehrt uns noch die Bibel; sie zeugt von einem kosmischen Auferstehen. Petrus redet anschließend von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, und der große Seher auf Patmos durfte diese neue Erde, auf der es weder Leid noch Tränen gibt, im Geiste schauen. — Heilige Erde, du wirst sterben und untergehen, aber auch für dich wird es ein Auferstehen geben. Ist es nicht überwältigend, wissen und glauben zu dürfen, daß aus deinen Trümmern eine neue Erde werden wird, auf welcher Gerechtigkeit wohnt? —

Wir sehen, auch die ewigen Sterne sind nicht ewig. Sie kommen und gehen wie wir. Hier wenige Jahrzehnte, dort Jahrmillionen, aber im Strom der Ewigkeit sind sie eins. Ein kurzes Menschenleben genügt freilich nicht, um eine merkliche Veränderung am Sternenhimmel, oder gar das Werden und Vergehen eines Sternes, beobachten zu können. Für uns Menschen sind gleichsam die Sterne ewig. Wie einst vor vielen Jahrtausenden die ersten Bewohner unseres Planeten den Sternenhimmel erblickten, so bietet er sich uns im großen und ganzen auch heute noch dar. Sie sind vergangen, aber die alten Sterne leuchten noch. Noch immer sieht das Kreuz des Schwans, noch immer zieht der große Bär seine Kreise, noch immer leuchtet die blauliche Wega und der funkelnde Sirius. Sie standen so, als einst die Höhlenmenschen der Steinzeit unsern Planeten bevölkerten. Sie leuchteten über Palästinas Fluren, als Jesus Christus sein Evangelium der Liebe verkündete. Kolumbus sah diese Sterne und Sternbilder, als er in dunklen, banger Nächten angsterfüllten Herzens nach dem Lande im Westen ausschaute. Und wenn wir einst längst im Grabe ruhen und unsern Enkeln und Urenkeln der Schnee des Alters das Haupt deckt, dann werden auch ihnen noch dieselben Sterne leuchten. Auch ihnen wird das schimmernde Band der Milchstraße leuchten, auch sie werden ihre Freude haben am Kreuz des Schwans, am großen Bären, an der Kassiopeia und all den andern bekannten Sternbildern, zu denen jeder Sternfreund allabendlich wie zu lieben alten Vertrauten aufschaut. Dereinst aber, nach vielen Millionen Jahren, wird ihre Stellung eine ganz veränderte sein. Neue Sterngruppen und Sternbilder werden sich gebildet haben, und der vertraute Sternhimmel würde uns, wenn wir ihn dann noch einmal sehen könnten, fremd und unbekannt vorkommen. — Heilige Sterne, vergänglich und doch ewig. Sie werden sein, wenn wir nicht mehr sind. —

Lange stand ich so in dunkler Nacht. Ich konnte mich nicht losreißen von dem gewaltigen, erhabenen Bilde voll Glanz und Majestät. In dieser Stunde war es mir, als stünde ich vor dem Auge des lebendigen Gottes, als seien diese Sterne meine Schwestern und Brüder, als sei ich emporgehoben aus dem Leid und den Wirrnissen dieses Erdenlebens zu sel'gen Himmelshöhen. Ewigkeitsluft umwehte mich. — Heiliges All, du hehres Bild der Unendlichkeit, du Symbol göttlicher Allmacht und menschlicher Kleinheit, du lenkst den Blick hinweg von dem Alltäglichen dieses Erdenlebens. Leuchtender Sternenhimmel, funkelndes Diadem göttlicher Liebe und Güte, du machst die

Herbststillsamkeit.

Wundersame Waldesstille,
Nirgendes hörst du Menschenlaut.
Unter Herbstlaubessfülle
Ruht die Erde sanft und traut.
Gottes Nähe spürst du wieder,
Mensch, in deiner Erdennot;
Knie in Andacht vor ihm nieder,
Frommer Sinn ist sein Gebot.
Leichter wird uns Herz dir werden,
Freier atmet deine Brust,
Und dein Los hier auf der Erden
Wird zur frühen Himmelslust.

Adolf Deinet.

wäre, die Vergangenheit unserer Erde beobachten können. Den Bewohnern eines Sternes der Milchstraße erschiene die Erde heute in dem Lichte, das vor etwa 4000 Jahren, wo Moses sein Volk noch nicht durch die Wüste geführt hatte, von ihr ausging. Von den fernsten Nebelgebilden dagegen sähe man die Erde, wie sie vor vielen Millionen Jahren, zu einer Zeit also, wo Adam noch nicht lebte, gestaltet war.

Und welche Botschaft bringt uns das Licht von den fernsten Himmelskörpern? Sein, mit Hilfe der Spektroskopes hervorgezaubertes Farbenband redet eine reiche Sprache. Es erzählt von der physikalischen Beschaffenheit, von der Zusammensetzung, dem Alter und der Bewegung jener fernsten Welten. An den Linienverschiebungen im Sternspektrum vermögen die Astronomen zu erkennen, ob und mit welcher Geschwindigkeit sich ein Gestirn direkt auf uns zu bewegt oder sich umgekehrt von uns entfernt. Die Sterne stehen nämlich nicht, wie der Name fiktiv, das heißt feststehende Sterne, anzudeuten scheint, fest, sondern sie bewegen sich mit ungeheuren Geschwindigkeiten durch den Raum. Die Bezeichnung fiktiv stammte einer Zeit, wo man mangels genauer Instrumente eine Eigenbewegung der Sterne noch nicht feststellen konnte, und hat somit nur noch historische Bedeutung. Heute wissen wir, daß es einen ruhenden Pol im All nicht gibt. Nur infolge der unermesslichen Entfernungen erscheint uns nämlich der Sternenhimmel so unveränderlich. Könnten wir Jahrmillionen und Jahrtausende zu Stunden und Sekunden machen, wir sähen die Sterne durch-einander wirbeln wie die Schneeflocken im Winter. Ja, wir sähen aus mächtigen Gaswolken nur Sterne auf-glücken, sähen sie heller und heller werden und endlich nieder verglühen wie eine Kohle am abendlichen Herd-feuer. Auch die Sterne sind dem ewigen Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen. Unsere Lichtpendeln, die Sonne, hat das Stadium der größten Glut längst überschritten. Flecke und Runzeln, die Anzeichen des Alters, trägt ihr Antlitz. Und einst, nach vielen Millionen Jahren, wird sie erlöschen sein und all die vielen Planeten, denen sie jetzt Licht, Wärme und Leben spendet, werden starr und tot sein. Auf unserer Erde wird alles Leben erstarren; die letzten Lebewesen werden am Äquator in Eis

Seele still und weit und schenkt ein tiefes, heiliges Sehnen. Sternennacht, in deiner Stille steigt etwas wie Ewigkeitsfrieden auf die arme Erde nieder und senkt sich in das Herz dessen, der mit heiliger Ehrfurcht deine Wunder schaut. — Ewigkeitsfrieden, — heilige Sternennacht! —

Gegen den Mißbrauch des Christbaums als Reklame.

Der Niedersächsischer Ausschuss für Heimat- und Wirtschaftsschutz richtete an die Geschäftsinhaber und Geschäftsverbände, Warenhäuser und Kongerne Niedersachsens folgenden Appell:

Der Mißbrauch des Christbaums zu Reklamewecken hat in den letzten Jahren derart an Umfang zugenommen, daß eine ernste Schädigung des allgemeinen sittlichen Gefühls nicht mehr von der Hand zu weisen ist. In einer Zeit wie der unsrigen, die sich bei ihrem unerhörten Tempo, bei ihrer fortwährenden Geschäftsanspannung kaum noch mit den früher üblichen Werten des Gefühls befassen mag, kann es nicht gleichgültig sein, eine so ehrwürdige alte Sitten wie den Schmuck des Weihnachtsbaumes, der bei hoch und niedrig, in allen Kreisen der Bevölkerung, so weit die deutsche Zunge reicht, in Ehren geblieben ist — kann es nicht gleichgültig sein, meinen wir, diese vielleicht schönste und allgemeinste Ausprägung deutschen Gemüts ebenfalls zu banalen und alltäglichen Zwecken des Geschäfts als Reklame in die Straße gezerrt zu sehen.

Es gibt heute bei der Schärfe des Wirtschaftskampfes und der Kluft der Parteien nicht mehr viele Empfindungen, auf die man die Gesamtheit des Volkes in Liebe und Ehrfurcht versammeln kann. Man sollte es darum um so dankbarer begrüßen, daß der Weihnachtsbaum auch heute noch der lebenswürdige Ausdruck einer Gesinnung ist, die über den Parteien, über den Konfessionen und über dem geistig-seelischen Wirrwarr der Zeit das ganze deutsche Volk, und das will sagen, die gemeinsame deutsche Heimat umfaßt, und es als eine vornehmste Pflicht betrachtet, dieses Symbol nun von allen banalen Verflechtungen auch für die Zukunft frei zu halten.

Der Niedersächsischer Ausschuss für Heimat- und Wirtschaftsschutz richtet daher an alle Geschäftsinhaber und Geschäftsverbände, Warenhäuser und Kongerne Niedersachsens die ergebene Bitte, sich bei der bevorstehenden Weihnachtsreklame in den Schaufenstern und Geschäftslokalen des Christbaums zu enthalten. Der Christbaum gehört in die Familie und sollte vor allem auf den Christabend und das eigentliche Weihnachtsfest zu Hause beschränkt bleiben.

Auch vom sozialen Standpunkt aus ließe es sich keineswegs verteidigen, den Christbaum schon wochenlang vor dem eigentlichen Christfest als Reklamehilfe zu verwenden. Der hohe symbolische Sinn des Lichterbaums und der Zauber der Erwartung, an dem vor allem unsere sonst mit Gefühlswerten eben nicht überfüllte Jugend teil hat, wird durch die öffentliche Ausstellung im Rahmen des Geschäfts entwürdigt und zerstört, und bei dem hohen Stande der modernen Reklamekunst dürfte es im übrigen ein Leichtes sein, in der Vorbereitung des Weihnachts- geschäfts auf den Christbaum gänzlich zu verzichten.

Vom Weihnachtsbaum.

Wieder nahen die Weihnachtstage mit ihrem Segen und mit ihrem Zauber. Mehr und mehr kreisen die Gedanken um ihre geheimnisvolle Herrlichkeit, und vergangene, unergessene, einzigartige Freuden erfüllen die Herzen mit froher Hoffnung auf die kommende selige, gnadenbringende Zeit. Melodien beginnen wieder zu tönen mit unaussprechlicher Innigkeit, aus tiefem Dunkel strahlt ein helles Licht in unsere Herzen, und bald stehen wir wieder unter dem Einfluß der schweigenden, feierlichen Pracht des Weihnachtsbaums.

Ich wünschte den Kindern unserer unruhigen Tage, ich wünschte den Menschen unserer lauten Zeit den Glanz und Schimmer, die Kraft und Stille, die Süßigkeit und Feierlichkeitsgefühl des Weihnachtsleuchtens vergangener Zeiten, das allen Lärm des Tages ausschloß, und für das es nur zwei Orte gab: das Wunsch- und Sehnsuchtskrankte Wundergemach des Elternhauses, das, lange verschlossen, sich am heiligen Abend zum ersten Male den verlangenden Kinderäugen öffnete, und die dämmerigen Hallen der Kirche, aus deren Tiefen es fast noch geheimnisvoller schimmerte, während von oben her jubelnde Stimmen — waren es Engelsstimmen? — in festlichen Liedern herabschwebten und vom Altar die Worte des Weihnachtsevangeliiums, der herrlichsten aller Geschichten, ertönten. So gab das Fest die Fülle, die überwältigend niederfiel, jedes Jahr von neuem mit unvermindertem Reichtum, nie abgeschwächt durch ähnliche Feiern, das Fest, an dem der Himmel auf die Erde kam, und wiederum das Fest, an dem wir emporgehoben werden sollten von der Erde, das mit dem Erlöschen des Kerzenschimmers nicht vorüber sein, sondern mit unvergänglichen Strahlen weiter leuchten sollte durch unser ganzes Leben.

Und heute? Heute der Weihnachts- und die Adventszeit steht unter der Herrschaft zweier Mächte, die darum ringen, wer ihr am meisten von ihrem eigentlichen Charakter nehmen, sie dem Treiben der anderen Tage angleichen, sie verflachen, veräußerlichen kann: Reklame und Vergnügen. Anstatt in Erfüllung eines monatelangen Traumes den Christbaum am heiligen Abend zu erblicken und sich ganz mit seinem Glanze zu erfüllen, sehen Kinder und Erwachsene ihn hundertmal in allen Schaufenstern brennen, zum trivialsten Alltagsgegenstand gestempelt durch seine Umgebung. Gleichgültig wandert der Blick von seinen — elektrischen — Lichtern zu den anziehenden Schöpfungen der Mode, die um ihn ausgebreitet liegen, zu den Würsten und Schweinsköpfen, in deren Mitte er steht, zu den Likörflaschen, den Büchern, den Feigen und Nüssen, den Schuhen und Stiefeln, die er bestrahlt, ein ent-

heiliges Heiligtum, das ja auch gar nicht mehr Symbol sein soll für das ewige Licht mit seinem neuen Schein, der erst die heilige Nacht durchstrahlt, sondern einen falschen Glanz über die Zeit vor dem Fest verbreiten will, den Glanz des aufgeputzten Alltags, der nichts vom dem geben kann, was der Feiertag gibt, und der skrupellos vorwegnimmt, was allein dem Feiertag, was allein dem stillen Kreis des Hauses, den heiligen Hallen der Kirche gehört. In dem unruhigen, unharmonischen, aufreizenden, tosenden Straßenbild unserer Tage wirkt der Weihnachtsbaum unwahr, kränkend und schmerzhaft für den, der ihn liebt mit seinem wahren Wert. Denn wo er wirklich an seinem Plage steht, nimmt er uns ganz unter den Zauber seines Einflusses. Er redet, und wir sollen schweigen; wir sollen lauschen allem, was er uns zu sagen hat aus Vergangenheit, Gegenwart und Ewigkeit. Geht von ihm nicht ein Friede aus, der sich leise niederlegt auf alles Wesen rings um ihn und unsere Herzen festsetzt mit sanfter Allgewalt; strahlt es von ihm nicht aus wie Wohlgefallen tausendfältig, hin und her webend zwischen Himmel und Erde, zwischen Herz und Herzen; singen nicht seine Kerzen jubelnd von der Liebe Gottes, die da währet von Ewigkeit zu Ewigkeit? Und aller seiner schönsten Gaben und Kräfte entkleidet, für laute und aufdringliche Reklame mißbraucht, steht jetzt der Weihnachtsbaum in den Schaufenstern und schaut stumm auf die Jagd des Lebens, in der er sich nicht vernehmlich machen kann, denn er spricht eine andere Sprache. Er will uns aus der Fremde in die Heimat rufen, vom ruhelosen Umgetriebensein zum ruhevollen Stillhalten, vom Kraftausgeben, ja vom Kraftvergeuden zum Kräftesammeln, zu bleibendem Gewinn. Wie viele wissen überhaupt nicht, was ihnen durch die verkehrte Art des Feierns, durch die Veräußerlichung, das gleichgültige, abstumpfende Anschauen eines tiefen Symbols verloren geht an unschätzbaren Gütern für gute und böse Tage! Wie viele wissen nicht, was unsern Kindern genommen wird an zarten Blütenknospen, an kraftvollen Keimen und Trieben, wenn sie, anstatt aus der Feiertagsstille des Elternhauses für ihr Leben den Traum unvergleichlicher Herrlichkeit des Weihnachtsbaums mitzunehmen und von seinem Geheimnis tief und selig berührt zu werden, anstatt sich von der reinen Sinnenwelt eines einzigartigen köstlichen Festes umgeben zu lassen, das Schönste, Liebste, Heiligste als ein Lockmittel in allen Läden sehen und gar nichts mehr an ihm finden, was anders ist wie alles in den Straßen!

Was dem einzelnen verloren geht, geht unserm ganzen Volke verloren; was der einzelne gewinnt, gewinnen alle. Was an Tiefe und Innerlichkeit, an Leuchtkraft für das verarmte Leben, an Gemütswerten noch geblieben ist, sollten wir das nicht zu erhalten suchen mit ganzem Ernst, anstatt es von dreifacher Reklame rauben zu lassen? M. Schröder.

Die kleine Heimat.

Wohl jede Frau, die noch in leidlichen Verhältnissen lebt, und nicht ein ganz totes, dummes Ding von Herz in ihrer Brust trägt, wird jetzt Stunden haben, wo sie sich ihres Wohlstandes schämt und sich den Kopf zerbricht: Was kann man nur tun, um diesem Meer von Elend, Leid und Hoffnungslosigkeit zu steuern?

Ja, was kann man tun? Da sitzt man nun als Mutter einer großen Familie, hat weder viel Zeit noch viel Geld noch besondere Fähigkeiten, fühlt, daß Ungeheures geschehen müßte, und weiß doch nicht wo und wie anfangen. Und doch genügt es heute nicht mehr, nur in seinen vier Wänden und nur für seine Allernächsten zu leben. Das Gewissen ist wach.

Auf ganz seltsame Weise kam mir in meinen Nöten mein Unterbewußtsein, oder wie man es sonst nennen will, zu Hilfe. Als ich eines Abends in mein gutes, warmes, von mir sehr hochgeschätztes Bett stieg, dachte ich (denn ich leide nun schon fast an sozialen Zwangsvorstellungen): Wie gut ist es doch, ein Bett zu haben, das abends den müden Leib so freundlich aufnimmt! Und wie viele gibt es, die noch zehnmal müder sind als ich und haben kein eigenes Bett; es gibt doch ganze Familien, die in ein bis zwei Betten zusammen haufen, es gibt Menschen, die müssen mit einem Kranken das Bett teilen! Wie muß das sein, totmilde sich hinzulegen, ohne Aussicht auf wirkliche Ruhe und Entspannung, ungenügend zugedeckt, immer durch andere gestört. — Ich schämte mich meines schönen Bettes und genoß doch gleichzeitig dankbar seine Wohltaten. Darüber schlief ich ein.

Was ich nun träumte, kann ich so ganz genau nicht mehr angeben. Jedenfalls enthielt mein Traum die bestimmte Forderung, ich hätte dafür zu sorgen, daß jeder Mensch in Deutschland ein eigenes Bett hätte!

Als ich aufwachte, war ich ganz durchdrungen von der Notwendigkeit dieser Forderung, aber gleichzeitig ganz ratlos, wie ich den Befehl ausführen sollte. (Diesen Traum einfach zu den Akten zu legen wie andre dumme Träume, war mir leider nicht möglich, hier halte zu deutlich mein Gewissen mitgearbeitet.) Aber wie sollte ich es machen? Sollte ich mich auf die Plätze der großen Städte stellen und flammende Reden halten? Aber ich kann ja gar nicht reden, ich habe eine schwere Zunge wie Rose. Oder sollte ich ebenso flammende Artikel schreiben mit der Ueberschrift: „Jedem Deutschen sein eigenes Bett“? Das ginge schon eher, aber keine Zeitung würde diese Artikel abdrucken, und in kürzester Zeit wäre ich bestenfalls eine komische Figur.

(Warum eigentlich? Friedrich der Große oder Ludwig der 14. oder sonst ein König stellte die Forderung, jeder Untertan müßte am Sonntag sein Huhn im Topf haben. Nun, als Anhängerin der modernen Ernährungslehre kommt mir dies Huhn nicht einmal so unbedingt nötig vor, aber wer will leugnen, daß es unbedingt nötig ist, ein Bett zu haben?)

Aber ich bin kein großer König, sondern eine kleine Hausfrau, und klein und bescheiden ist der Ausweg, den

mein geplagtes Gewissen fand. Und ich will davon berichten und will dabei hoffen, daß er noch andern Ge- wissen zu einem Ausweg werden kann und auf diese Weise doch Manchen geholfen wird.

Wir wollen zu Weihnachten jemand, der kein eigenes Bett hat, ein solches schenken! Und wenn es uns möglich ist, wollen wir das jedes Jahr wiederholen, und wenn wir im Laufe des Jahres jemand begegnen, der dringend ein Bett braucht, so soll das auch an unser Gewissen rühren, und wir wollen versuchen, ihm eines zu verschaffen, nötigenfalls unter Mithilfe von anderen.

Mein Mann und ich haben uns immer so gewünscht, einmal mithelfen zu können, daß Heimatlose eine Heimat finden. Vielleicht können wir auf diese Art wenigstens manchen zu einer „kleinen Heimat“ verhelfen, denn das ist doch ein Bett.

Wir haben es uns so gedacht: Der älteste Sohn soll das Bett schreinern, der zweite soll es in einer schönen Farbe anstreichen, die Kleineren geben aus ihrer Spar- kasse etwas dazu, die Mutter näht das Bettzeug, und der Vater dichtet einen schönen Spruch dazu, der auf dem Kopfbende aufgemalt wird.

Ich glaube, wir werden selbst viel Freude dran haben, sonst wäre es ja auch nicht ganz richtig. Ein Bett ist so ein schönes Geschenk! Man wundert sich fast, daß man sich unter Freunden fast nie ein Bett schenkt, — wahr- scheinlich, weil Leute wie wir immer schon eins haben. — Ein Bett ist nicht vergänglich wie Essen und Trinken es ist, und ist doch ebenso lebensnotwendig; es wird nicht nur in seltenen Stunden genossen wie etwa Bücher oder Kunstwerke, es ist nichts, was Geschmacksache ist, — der eine liebt es, der andre macht sich nichts daraus. — Ein Bett dient Leib und Seele, besonders auch der Seele, vergeßt das nicht! Es kann ein guter Freund durchs ganze Leben sein. Man genießt es, wenn auch unbewußt, mindestens ein Drittel seines Lebens. Jeder, ob groß oder klein, alt oder jung, arm oder reich, dumm oder klug, kann es lieben und schätzen. Und fast möchte ich glauben, daß wir Kinder eines heimatlosen Zeitalters außer in liebenden Menschenherzen noch am ehesten in dem stillen Hafen unsres Bettes das Gefühl von Heimat, Frieden und Geborgenheit finden können.

O Bett, du kleine Heimat, du schlichtes Fahrzeug in ferne, seltsame Traumlande, — nun habe ich fast einen Hymnus auf dich gefunden! Man vergehe das einem Menschen, der sein Bett ganz besonders liebt, der ein ganz besonderes Schlafbedürfnis hat.

Und nun, ihr mütterlichen Frauen, die ihr abends eure Kinder in ihre guten Bettchen legt, denkt ein wenig an die Mütter, die ihren Kindern diese einfachste Wohl- tat einer gesegneten Nachtruhe beim besten Willen nicht erweisen können! Denkt grade jetzt vor Weihnachten daran. Wir gehen vielleicht, sogar sicher, einem sehr schlim- men Winter entgegen. Die Not wird größer sein als je, die Möglichkeit, von oben her zu helfen, wird geringer sein als je. Es ist klar, daß wir alle, alle Opfer bringen müssen. Wenn ihr Geld habt, so schenkt dies Jahr nichts an diejenigen, die sich auch ohne Euer Zutun Wünsche befriedigen können, schenkt denen, die sich auch die ele- mentarsten Wünsche nicht befriedigen können. Wenn ihr kein Geld habt, so kramt auf Böden und in Schubladen, es findet sich immer noch manches, was andern von großem Nutzen sein kann; Schuhe und Strümpfe für bloße Füße, Kleider für schlecht gekleidete und verwahr- loste Körper, und — Betten für solche, die keins haben.

Jedem müden Deutschen sein eigenes Bett! Hat das nicht mehr Hand und Fuß als manche voll- tönende Wahlparole?

Die Parole der tätigen Nächstenliebe, die Christus uns gelehrt hat, wann wird sie mit solcher Macht erschallen, daß sie alle warmen und liebenden Herzen um ihre Fahne ruft?

Laßt Weihnachten 1930 einen kleinen Aufstakt dazu sein! M. S.

Verchiedenes.

Kundgebung des Verbandes Deutscher Evangelischer Beamtenvereine. Der Verband Deutscher Evangelischer Beamtenvereine weiß die in letzter Zeit hervorgetretene Hege gegen den Beamtenstand zurück. Totengräber des Staates sind alle, welche die Autorität und Ehre seiner Beamten untergraben. Der Beamtenstand weiß sich wie kein anderer Stand dem Volk und dem Staat verbunden und verpflichtet. Immer wieder haben die berufenen Vertreter der Beamenschaft ihre ernste Bereitschaft be- kundet, Opfer zu bringen, um der katastrophalen Lage des Reiches, der Länder und der Kommunen zu bege- gen. Die Not ist zum großen Teil die Folge der Ueber- nahme unerfüllbarer Verpflichtungen. Wir fordern eine Politik, die nach außen und innen von Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit getragen ist. Die Not ist weiter eine Folge der großen Arbeitslosigkeit. Die Not der Arbeits- losen mitzutragen ist die Beamenschaft willig und be- reit. Aber sie kann es nicht allein. Ihr Opfer hat nur Sinn und Erfolg, wenn die anderen Volkskreise mit glei- chem Einkommen ebenso mithelfen. Nicht die erzwungen- en Opfer eines Standes retten das Reich, sondern nur der geschlossene Wille des ganzen Volkes. Muß schon ge- opfert werden, dann darf nicht die Rechtsgrundlage des Beamtentums angetastet werden. Es geht nicht um den Stand, sondern um den Staat.

Gegen die sogenannten Sammelkassen in Preußen hat der Deutsche Bund für Christlich-Evangelische Erzie- hung in Haus und Schule eine Klage beim Staats- gerichtshof eingereicht. Die Einrichtung der Sammel- klassen und weltlichen Schulen ist gegen geltendes Recht und gegen die Reichsverfassung. Diese Klage des Deut- schen Bundes „Haus und Schule“ ist von großer Be- deutung. Man sieht dem Ausgang der Klage mit großer Spannung entgegen.

Im Verlag
Kirchliches
Deutschland
geb. 20,—

Leider ist es
Jahrbuch, welches
kommt. Er hat
Artikel, die von
Statistik und
Kapiteln befin-
Quousque tam
gewollt einseitig
Arbeit, die die
hat, nicht tref-
Arbeitsgebiete
Barth nicht al-
sola fide, weld-
geblieben ist,
gehört wird.
ebenfalls gut,
Kirche von inn-
gekommen ist.
geben, werden
erstattung geb-
Schule und de-
Kapitel: Verei-
Mischung ist be-
mischung der
Sie tritt stark
Bertrag in der
Volkskirche be-
buch, das für d-
in dem Sinne

Im Verlag
Lahr i. Baden,
„Der Meister“

Die Geschichte
in der Welt.
daß die Liebe
hat. Dabei ist
und bringt die
rungen usw. Je
das Interesse
nicht überall
sallers einwerf-
genug heraus,
Geschichte nicht
Wunsch des
weg, sondern
eben auch dan-
suchen in der
Buch sei jedene-
Ein eigenar-
Professor Dr. L.
in Leinen geb-
dem bekannter-
nur daß durch
Weltart nach
nach Freiheit,
ordentlich ge-
sich selbst und
sich wiedererk-
des Weltfinnis-
bruch treibt.
in Johannes
kündigen. Et-
wohl wünschen
dieses Buches

Friedrich
Die frohe
oktob. 16.
heftet 16.
gebunden

Einer unser
die christliche
Gottesgedanken
Gott ist d-
Glaubenslehre
tiken, die vie-
wenig Anregu-
das Buch wen-
heiligkeit di-
dann entsteht,
tet, — daß
der jedem Wa-
deutige —
tiefsten Frage
für den Nicht-
lern ein Gutes
um kaum w-
legung seiner
ermachsen, ist
Darlegung
in Predig-
wenden in
fragen die
derseits sucht
Tülle method

Im Verlag
vereine e. B.

Otto A. r m
einem Bo
3.— M
Aus dem
licher Freude
zu seinem A
Gelegenheit
zu überzeugen
zu reden ver-
billige And-
weden geleg-
Wachstum un-
innen. 3
Gebilde.
Preis 3,2
Ein höchst
Erfahrung ge-
Schule (Berth
aus Beiträger
gewachsen, ei-
kräfte und fe-
Schülern, das
ein objektiv
innen das w

Literaturbeilage des Aufwärts

Im Verlag von Bertelsmann, Gütersloh, erschien:
„Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1930“ von D. J. Schneider, Berlin. Preis geb. 20.— M.

Beider ist es das letzte Mal, daß D. Schneider in seinem Jahrbuch, welches er 38 Jahre lang herausgegeben hat, zu Worte kommt. Er hat aber noch kurz vor seinem Tode die besonderen Artikel, die von ihm geschrieben zu werden pflegten (Kirchliche Statistik und kirchliche Zeitlage) zu Ende gebracht. In beiden Kapiteln befindet er sich, wie man nach dem Angriff Barth's in Quousque tandem wohl verstehen kann, in teilweise ziemlich scharfer Auseinandersetzung mit diesem Angriff. Freilich hat die gemollt einseitige Sprache Professor Barth's wohl die besondere Arbeit, die Schneider so unermüdlich und dankenswert getan hat, nicht treffen wollen, denn daß es eine Darstellung der Arbeitsgebiete der empirischen Kirche geben muß, wird auch Barth nicht abstreiten. Ihm handelt es sich darum, daß das sola fide, welches dogmatisch freilich die Grundlage der Kirche gebildet ist, nun auch als Evangelium wieder wirklich neu gehört wird. Hier trifft Schneiders Polemik vorbei. Es ist jedenfalls gut, daß die Auseinandersetzung über das, was die Kirche von innen und das, was sie von außen baut, nun in Fluß gekommen ist. Um dem Buch nicht einen zu großen Umfang zu geben, werden manche Abschnitte nur in zweijähriger Berichtserstattung gebracht. So fehlen diesmal die Kapitel: Kirche und Schule und der Personalfaktus. Dafür sind eingeschaltet die Kapitel: Verein und innerkirchliche Evangelisation. Der letztere Abschnitt ist besonders interessant dadurch, daß die Weiterentwicklung der deutschen Gemeinschaftsbewegung gezeigt wird. Sie tritt stark in den Sätzen von D. Michaelis, die er einem Vortrag in Gnadau zugrundegelegt hat, über die Stellung zur Volkskirche hervor. Hoffentlich wird das Schneidersche Jahrbuch, das für die Pfarrbibliothek fast unentbehrlich geworden ist, in dem Sinne D. Schneiders weitergeführt. Wilim.

Im Verlag für Kunst- und Volksbildung Richard Reutel, Jahr i. Baden, sind erschienen:

„Der Meister“ von Prof. D. Dr. Dennert. Preis geb. 3,50 M.
Die Geschichte Jesu ist die einzige wirklich herrliche Geschichte in der Welt. Man spürt es dem lieben Professor Dennert ab, daß die Liebe zum Herrn ihm in diesem Buche die Feder geführt hat. Dabei läßt er fast nur die Schrift selbst zu Worte kommen und bringt die Uebersetzungen, Einfärbungen von Naturbildern usw. so, daß sie den Leser nicht ablenken, sondern nur das Interesse an dem gewaltigen Stoff neu nähren. Man braucht nicht überall mit der zugrundeliegenden Auffassung des Verfassers einverstanden zu sein. Es tritt mir z. B. nicht deutlich genug heraus, daß Gott in Jesus handelt und damit seine Geschichte nicht nur ihm, sondern Gott offenbart. Aber der Wunsch des Verfassers ist ja auch, nicht von den Evangelien weg, sondern zu ihnen hinzuführen. Und dieser Wunsch wird eben auch dann erreicht, wenn der Leser durch eigenes Suchen in der Schrift zu einer anderen Auffassung kommt. Das Buch sei jedenfalls hiermit herzlich empfohlen.

Ein eigenartiges Buch ist auch die von demselben Verfasser Professor D. Dr. Dennert geschriebene Dichtung **„Der Tyrann“**, in kleinen Gebunden 3,50 M. Das Thema ist das gleiche wie in dem bekannten Buch von Wien „Die Stadt in den Wolken“, nur daß durch die dramatische Form dem Leser das Streben der Welt nach Gold, nach Lust, nach Herrschaft über die Natur, nach Freiheit, nach Führerschaft, nach Wissen und Kunst außerordentlich gegenwärtig vor Augen geführt wird. Jeder kann sich selbst und den in ihm verborgenen eigentlichen Willen hier wiedererkennen und dadurch mit erleben, wie die Erfüllung des Weltfinns und seiner Wünsche notwendig zum Zusammenbruch führt. Dem Vertreter der dämonischen Macht Hasver ist in Johannes der Vertreter der himmlischen Macht gegenübergestellt. Der letztere soll Gottes Liebe in ihrer Wirklichkeit verkünden. Etwas kraftvoller Züge würde man dieser Gestalt wohl wünschen, aber damit soll der warmen Empfehlung auch dieses Buches nichts abgebrochen sein. Wilim.

Friedrich Reimer, Pastor an St. Katharinen zu Danzig. Die frohe Botschaft. Glaubenslehre. 1930. 448 S. Großokta. Verlag Friedrich Bahn in Schmetrin i. Meckl. Geb. 16,50 M. in dunkelrotem Leinen mit Goldprägung gebunden 19,50 M.

Einer unserer berühmtesten Theologen hat vor kurzem gesagt: die christliche Glaubenslehre müsse ausschließlich von dem neuen Gottesgedanken beherrscht werden, den Jesus gebracht hat: Gott ist die Liebe! Dieser Forderung entspricht die Glaubenslehre von Friedrich Reimer. Mit den üblichen Dogmatiken, die viel gelehrten Stoff enthalten, aber in der Regel wenig Anregungskraft und praktische Brauchbarkeit bieten, hat das Buch wenig Ähnlichkeit. Man findet hier in straffer Einheitslichkeit die Welt- und Lebensanschauung dargestellt, die dann entsteht, wenn die frohe Botschaft Jesu aufleuchtet, — daher der positive, volle, frohe Klang, der jedem Wahrheitsfucher (nicht bloß dem Theologen) die eingezeichnete — undialektische — Antwort gibt auf die tiefsten Fragen des Herzens. Das Buch ist fesselnd und auch für den Nichttheologen verständlich geschrieben und leistet insofern ein gutes Stück apologetischer Arbeit, als man das Christentum kaum wirklicher verteidigen kann, als durch klare Darstellung seiner frohen Botschaft. Aus dem Leben und dem Amt erwachsen, ist es bestimmt für das Leben und das Amt. Viele Darlegungen kann der Geistliche ohne weiteres in Predigt und Konfirmandenunterricht verwenden wie auch in Vorträgen über die großen Fragen der Welt- und Lebensanschauung. Andererseits sucht das Buch die Wissenschaft zu fördern durch eine fülle methodischer und sachlicher Neuerungen.

Im Verlage des Nordbundes Ev. Männer- und Jungmännervereine e. V. erschien soeben in 4. Auflage, 10.—13. Tausend:

Otto Armknecht, Zionsstrahlen. Tägliche Andachten. Mit einem Vorwort von Landesbischof D. Jhmels. 400 S. Ganzl. 3.— M. mit Goldschnitt 6.— M.

Aus dem Vorwort von Landesbischof D. Jhmels: „In herzlichster Freude erfahre ich, daß das vorliegende Andachtsbuch sich zu seinem 4. Ausgang rüstet. ... Unterdes habe ich ja selbst Gelegenheit gehabt, in der täglichen Hausandacht mich davon zu überzeugen, wie schlicht und zugleich tief innerlich das Buch zu reden versteht.“ Wir empfehlen das volkstümliche und billige Andachtsbuch wärmstens, insbesondere zu Geschenkwedden gelegentlich der Konfirmation und Hochzeiten.

Wachstum und Unterricht. Beiträge zu einer Pädagogik von innen. Herausgegeben von Richard Ganevald und Franz Gedike. Verlag des Hauslehrers, Berlin-Lichterfelde. 1930. Preis 3,20 M.

Ein höchst lebendiges, aktuelles pädagogisches Buch, an der Erfahrung gewonnen, aus der Praxis der Magdeburger Aufbauschule (Verhulst-Otto-Schule) hervorgegangen, ist diese Schrift, aus Beiträgen der beteiligten Lehrer und des Leiters zusammengewachsen, ein schönes Beispiel gemeinsamer Arbeit der Lehrkräfte und lehrreichen Auswirkung ihres Verhältnisses zu den Schülern, das einen wahrhaft „geistigen Verkehr“ darstellt. Da ein objektives gültiges Bildungsideal nicht existiert, wird von innen das werdende Bildungsideal, wie es in den Seelen deut-

licher Kinder sich andeutet, entwickelt. Eine völlige Umwandlung des Schulwesens bahnt sich auch in den öffentlichen Anstalten an, und das Deutschtum gewinnt wieder die führende Stellung in der Erziehungs- und Wissenschaft. Indem an die Stelle einer Revolution aus vorgefaßter Meinung oder kühlem Rationalismus die Evolution aus den Tatsachen tritt. Die acht hier vereinigten Aufsätze sind alle von dem Mute befeelt, das Kind und die Gemeinschaftsarbeit der Kinder unter sich und mit den Lehrern selbständig in die Mitte zu stellen.

Dr. med. h. c. Otto Kleinschmidt, Naturwissenschaft und Glaubenserkenntnis, die Zentralfolge moderner Weltanschauungskunde. Mit 38 Zeichnungen d. Verfassers. Brosch. 4,80 M. Lein. 5,80 M. Verlag Martin Warneck, Berlin W. 9.

Der Verfasser hat von Kindheit auf die Natur in der hohen Schule der Natur selbst studiert und ist von seinen Jugendjahren an wissenschaftlicher naturwissenschaftlicher Schriftsteller gewesen. (Nicht alle Schriftsteller, die sich „naturwissenschaftlich“ nennen, ist wissenschaftlich!) Er hat gleichzeitig von Kindesjahren an nach Gotteserkenntnis getrachtet und redet in diesem Buche von ihr in dem Sinne, in dem die beste Quelle der Gotteserkenntnis davon spricht. Er wurde nach 27jähriger pfarramtlicher Tätigkeit zu ausschließlich wissenschaftlicher Arbeit an dem neugegründeten Forschungsbereich für Weltanschauungskunde in Wittenberg berufen. Bei allen Büchern, die zugleich das Streben nach Naturerkenntnis und das Streben nach Glaubenserkenntnis behandelt haben, scheint bemußt oder unbewußt eine der beiden Seiten mehr oder minder Stiefkind gewesen zu sein. Der Verfasser kann sagen, daß er sich beiden stets mit gleicher Liebe und Begeisterung gewidmet hat. Ihm ist Natur nicht das Stiefkind menschlichen Wissens, sondern die vom Schöpfer gewirkte, vom Geist überstrahlte Wirklichkeit, Glaubenserkenntnis nicht ein Streit um Menschengehirnen früherer Jahrhunderte, sondern das Gegenwärtige ewiger Wahrheit. Das „und“ bedeutet daher in dem Titel dieses Buches nicht den Zusammenstoß von zwei alten Gegnern, auch nicht eine gekünstelte Ausöhnung, eine sogenannte Harmonisierung, sondern die wirkliche Vereinigung von zwei Gebieten geistlichen Lebens, die unter wirklich normalen Zuständen Freunde sein müßten. Jährliche Männer der verschiedensten wissenschaftlichen Gebiete geben dem Buch ein gutes Zeugnis mit auf den Weg. Aber auch jeder Laie, der sich mit diesen Fragen beschäftigt, findet hier eine Darstellung, die ihm durchaus verständlich ist.

„Um den Abend“ aus dem Verlage Johs. Kiesel, Wuppertal-Barmen, bearbeitet von B. Bogelgang, ist ein feines Werkchen, das „Licht und Trost fürs Alter“ bietet.

Ungemein reichhaltig ist der Inhalt; gereiftes Alter spricht zu denen, die alt werden oder schon geworden sind; die Bibel spricht und das Gesangbuch, Dichter, Gelehrte, Staatsmänner — alle in der dem Alter eigenen schlichten, abgeklärten Art. Wer dem alten Vater, der alternden Großmutter, einsamen Alten überhaupt eine besondere Freude bereiten möchte, denke an dieses billige Büchlein, es kostet nur 70 Pf. — er schenkt damit „Licht und Trost“.

W. Steinhäuser: Ausbruch vom Abendmahl (Bildgröße 50x55,5 cm.), **Christus jaget die Feiler** (Bildgröße 65,5x81 cm.), **Auf dein Wort** (Das kananäische Weib) (Bildgröße 72,5x62,5 cm.). Sechsfarbenlitdrucke je 12.— M., erschienen beim Evangelischen Presseverband für Deutschland, Abt. Verlag, Berlin-Steglitz, Weinstra. 8.

Jedes große Kunstwerk stellt uns vor ein Geheimnis, vor das Geheimnis der Seele des Menschen, aus der es stammt, und vor das Geheimnis dessen, was es sagen will. Wer keine Fragen mehr hat und keine Rätsel mehr kennt und kein Geheimnis mehr acht, vor dem bleibt das größte Kunstwerk stumm. So können auch Bilder Geheimnisse werden. Geheimnisse zu den tiefsten Fragen und Tatsachen unseres Daseins und Lebens. Wo an den Wänden des Hauses feuchte Kunst sich breit macht, da schließen wir auf den Geist solchen Hauses und spüren, daß er oberflächlich ist. Wer einen „Steinhäuser“ in seinem Wohnzimmer oder in seinem Arbeitsraum anbringt, oder bevor er sich zur Ruhe beizt, den letzten Blick auf ein Bildnis dieses Meisters werfen will, der kann es nicht tun, ohne ein Ahnen in sich aufzunehmen, daß bei allem Kampf und Hader des Tages beim Kampf um das Dasein — das Dasein selbst tiefer verankert ist und höher hinaufstrebt als die Oberfläche des Lebens das meinen läßt.

Die Kirche des wirkenden Wortes. Vom Dienst der Kirche in der Krisis der Gegenwart. Von Landesbischof D. Heinrich Rndtorff. Zürcher-Verlag, Berlin. Kart. 5,50 M., Leinen 6,60 M.

Nach Auseinandersetzung mit den verschiedenen Auffassungen vom Wesen der Kirche findet der Verfasser den Schlüssel zum Verständnis der Kirche in dem Glauben an das Wort, das menschenhaft Gottes Wort ist, von Gott herkommend, seine Kraft in die Geschichte tragend, in der Geschichte fleischwerdend. Gestalt gewinnend. — Kirche ist nicht, sondern geschieht durch das Wort. Von diesem Standpunkt aus werden dann klar und praktisch die Verbindung der Kirche, ihre Verantwortung gegen Schule, Volk und Öffentlichkeit, die Aufgaben und Gestalt der Kirche behandelt. Das Gese ist ein wertvoller Beitrag zur Kirchenfrage. Fr.

Die Ueberwindung des Säkularismus. Von Prof. D. Martin Schumacher. Zürcher-Verlag, Berlin. 40 S. In Steinfachl. 1.— M.

Ruhig und sachlich wird hier mit dem Säkularismus, d. h. der Bewegung, die Kultur gegenüber der Religion zu verfeindlichen, abgerechnet, indem auf die Entstehung, Wesen und Gefahr der Säkularisation hingewiesen wird. Gegenüber dem andringenden Säkularismus gilt nur der Gegenangriff des Christentums, alle Kultur mit seinen Lebenskräften zu durchdringen. Fr.

Die christlichen Einheitsbewegungen. Von Dr. Hermann Stöhr. Zehnter Band der Bücherfolge Christliche Wehrkraft. Preis 1,50 M. Verlag von Paul Müller, München.

Die verschiedenen Weltbünde der christlichen Verbände, die z. T. Ende vorigen Jahrhunderts entstanden sind, sind die Grundlage, aus der die heutigen Bestrebungen zur Einigung der christlichen Kirchen bis zu den ökumenischen Konferenzen in Stockholm, Prag und Eisenach hervorgegangen sind. Diese Entwicklung ist klar und übersichtlich dargestellt. Fr.

Die Farben um des Glaubens willen. Von Bulgakov. 1,50 M.

Märtyrer der neuen Ordnung. Aus der Lebensgeschichte der Dichterbörzen von Leo Tolstoj und Paul Birjukoff. 1,80 M. Beide im Verlag Neu-Sonnensfelder Jugend, Seppenheim (Bergstr.). Erschütternde Bilder vom neuen Märtyrertum in Rußland. Fr.

Um neuen Lebensgrund. Echo und Befinnung von Wilhelm Schreiner. Verlag Hellmuth Bollermann (W. Maas), Braunschweig. Kart. 5.— M., Leinen 6,50 M.

Betrachtungen für moderne Menschen über die alten religiösen Fragen. Aus dem Inhalt seien genannt: Der Ruf, Christus und wir Menschen von heute, Wir und das Leben, Was lange

ich mit der Bibel an? Unser Recht auf Freude. Keine langweilige Abhandlung, denn der bekannte Verfasser versteht es, mit dem modernen Menschen in seiner Sprache über das alte Evangelium zu reden. Fr.

Johann Christoph Blumhardt: Kurze Bespredungen des Vaterunsers oder des Reichgebets. Philadelphieverlag, Stuttgart. In Ganzleinen 1,25 RM.

Das Büchlein spricht für sich selbst. Wertvoll ist, wie Blumhardt den Reichgottesbegriff in den Mittelpunkt des Gebets des Herrn stellt. Fr.

Blumhardts Kampf. Die Krankheitsgeschichte der G. Dittus aus Mötlingen. Vollständiger und wortgetreuer Bericht Blumhardts. Verlag Dienst am Volk, Stuttgart. Preis 2.— RM.

Katechismen. Für den Jugendunterricht dargestellt von Lic. E. Studert. Verlag Friedr. Reinhardt, Basel. Geb. 4,80 RM., Leinen 6,40 RM.

Ganz einfach, aber sehr lebendig und anschaulich, nur einige Tatsachen heraushebend, werden hier in 40 Abschnitten Katechismenwahrheiten besprochen, wie z. B. Die Schöpfung, Das Auge Gottes, Vergebung, Jugendfreude, Arm und reich, Vater und Mutter, Das Wort Gottes, Die Taufe usw. Ich fand beim Vorlesen einiger Abschnitte in einem Jugendverein gespannte Aufmerksamkeit. Fr.

Dienst am Volk. Ein Bibelstudium von Lic. Theodor Brandt. Zürcher-Verlag, Berlin. Kart. 3.— RM., Leinen 3,50 RM.

Wir Christen müssen aus der Vereinzelung heraus und unsere gottgewollte Verbundenheit mit dem Volkstum begreifen lernen. Aus der Geschichte Israels sehen wir, wie die Volksgemeinschaft nicht nur dem Einzelnen, sondern auch dem Volke als Ganzen gilt. Die Entstehung der Volksgemeinschaft für das Volk in den Lebensgezeiten, in Kultus und Gottesordnungen des Rechts, in dem Kampf der Propheten um diese Volksgemeinschaft und in ihrer Forderung in Mission und Weltberufung erweist sich, welchen Segen Gott uns in dem Volk gibt und zu welchem Dienst am Volke er uns beruft. Damit sehen wir das Gotteswort in einem bisher wohl wenig beachteten Lichte. — Außerdem wird einem die Durcharbeitung dieses feinen Bibelstudiums dadurch erleichtert, daß der Stoff in kurze, tägliche Abschnitte mit ausgearbeiteten Bibelstellen und einigen erläuternden Bemerkungen eingeteilt ist. Freitag.

Seele. Von Luise Kalweit. Verlag Unter dem Kreuz, Königsberg i. Pr., Rheinstr. 18. Brosch. 1.— RM.

Schlichte, gemütovolle Betrachtungen einer Ostpreuzin. Fr.

Schriften des Strafanstaltsobers Lehrers Mohr in Herford, erschienen im Selbstverlag des Verfassers in Herford.

Der Alkohol unser schlimmster Feind! Preis 1,50 RM.

Indem der Verfasser auf die furchtbaren Vermittlungen durch den Alkohol bei dem einzelnen, im Volke und in der Wirtschaft hinweist, ruft er dringlich auf zum Kampfe gegen den Volksfeind.

Die Bekämpfung des Rauschtranks durch die Strafanstaltschule. 0,30 RM.

Großstadtbilder! Preis 1,50 RM. Erschütternde Blicke in das städtische Elend unserer Großstädte.

Die Strafanstalt als Erziehungsanstalt. Verlag der christl. Gefangenenhilfe, Celle, Schloßplatz. Preis 2.— RM.

Nach der modernen Auffassung ist die Strafe nicht mehr Abschreckungsmittel oder nur Sühne, sondern Mittel zur Erziehung, wieder ein brauchbarer Mensch zu werden. Wie man sich um solche Erziehung müht und welche großen Wege sich da für eine christliche Erziehung für die christl. Gefangenenhilfe ergeben, zeigt der Verfasser, dem man es anmerkt, daß er ein Herz für seine Gefangenen hat. Fr.

Lösungen und Lehrtexte der Brüdergemeine für 1931 (Unitätsbuchhandlung Gnadau) sind in fast allen Orten Deutschlands in den Buchhandlungen zu haben und kosten: geb. 80 Pf., geb. 1 M. in Leinen 1,60 M.; auch noch in besseren Ausgaben.

Herrnhuter Lösungskalender. Betrachtungen zu den Lösungen. Preis 1,20 M., 5.—13. Stück 1,10 M. usw.

Der Kreis, der auf diese Gaben fürs neue Jahr wartet, sei darauf aufmerksam gemacht und denjenigen, die die Lösungen noch nicht kennen, soll gesagt werden, daß ein reicher Segen gelegt ist auf das Wort, das durch diese Gaben der Brüdergemeine in Herz und Haus dringt.

„Für Auge und Herz.“ Abreißkalender für das deutsch-evangelische Haus. Preis 1,25 M. Westdeutscher Luther-Verlag Witten.

Dieselben Mitarbeiter wie früher bringen gute, kernige Kost für den geistlichen Kampf des Tages. Für Auge und Herz sind die Bilder deutscher Künstler, die jede Woche hindurch über den Tagesbetrachtungen stehen.

„Das Mötlingen Blumhardts“ von Walter Baudert.

„Das heutige Mötlingen“ von Bernhard Jansa. Je 50 Pf. Verlag Friedrich Jansa, Neudietendorf (Thüringen).

Diese beiden Hefte werden viele, die sich für die Arbeit in Mötlingen interessieren, sehr willkommen sein.

Das Quempas-Hest. Auslese deutscher Weihnachtslieder. Im Auftrag des Finkensteiner Bundes herausgegeben von Wilhelm Thomas und Konrad Ame'n, mit vielen Bildern geschmückt von Willi Harwerth. Bärenreiter-Verlag, Kassel. 1.—15. Tausend, 32 Seiten, RM 441. Einzelpreis — 90 M. Staffelpreise für Sammelbestellungen: 100 Hefte 8.— M., 200 Hefte 13.— M., 500 Hefte 30.— M., 1000 Hefte 55.— M. Größere Auflagen nach Vereinbarung.

Das „Quempas-Hest“ bringt die Auslese der schönsten und volkstümlichsten aus der Fülle jubelnder Hirtens, Krippen- und Weihnachtslieder unserer Väter. Die Bilder Willi Harwerths sind in ihrem frühlichen Ernst schon fast ein Weihnachtsereignis für sich und laden zum farbigen Ausmalen ein. So kann das Hest im Familienkreis, in Jugendgruppe und Schule gemeinsam bemalt und durchgesehen werden, und aus dem billigen kann nebenbei ein wertvolles Geschenk entstehen.

Ilse Cremer, die Enkelin von zwei hervorragenden Männern der evangelischen Kirche, des Pastors Hermann Cremer in Greifswald und des Pastors G. Pfannschmidt hat für Advent und Weihnachten eine Reihe sehr lieblicher Transparente hergestellt, die für Geschenke aufs wärmste empfohlen werden können. Was daran anzieht, sagt Farrer Viz. Rodde mit Recht, ist auf der einen Seite der große Ernst und auf der anderen die große Demut dieser Kunst, die sich bemüht ist, daß sie nur einen Vorhang bildet, hinter dem der Ewige steht, nur an der Brücke baut, die über den Abgrund der Zeit zum Land des Wessens und der Wahrheit führt. Zwei größere einander entsprechende Transparente stellen den anklopfenden Christus und eine Lichtträgerin (Klinge Jungfrau) dar, (Größe 50 : 68 Zentimeter). Mit

Holzrahmen und Holzgestell ist für das einzelne Transparent 8.— M. für beide zusammen 15.— M. berechnet. Maria mit dem Christkind in zweierlei Größen zu 5.— M. und 1.20 M. „Das Kreuzenlicht“ (eine Kerze von dunklen Tannen umrahmt) 0.90 M. „Es ist ein Ros“ (entworfen) (eine Rose in Dornen) zu 0.25 M. und 0.45 M. Erscheint im Selbstverlag von Frä. J. Cremer, Rehm e. b. Bad Dornhausen. Jungfrauenvereine suchen ja oft nach passenden Weihnachtsgeschenken. Hier wird etwas geboten, das dem christlichen Ritsch, der vielfach auf den Markt geworfen wird, weit überlegen ist.

Dr. Theodor Matthias, „Das neue deutsche Wörterbuch“. Unter besonderer Berücksichtigung der Rechtschreibung sowie der Herkunft, Bedeutung und Fügung der Wörter, auch der Lehn- und Fremdwörter. Bearbeitet von Joseph Lammer und Karl Quenfel. Preis geb. 2.85 M. Verlag G. F. F. & W. e. r., Leipzig.

Beide Bearbeiter geben in längeren Ausführungen über den „Zweck des Buches“ die Begründung dafür, daß dieses Buch auch weiter neben dem großen Duden bestehen muß. Sie mögen recht haben. Das Buch ist nicht so umfangreich als der Duden und hat größeren Druck. Letzteres ist recht angenehm. Zu manchem wird auch etwas mehr gesagt als im Duden, z. B. begnügt sich Duden damit, zu sagen, daß Jesaja ein Prophet war, während Matthias auch noch mitteilt, daß das Buch Jesaja von drei zu verschiedenen Zeiten lebenden Verfassern stammt. Auf jeden Fall ist so ein kleines Sprachlexikon für den wichtig, der Wert darauf legt, seinem Schrifttum eine einwandfreie Form zu geben.

„Der Weg gen Bethleem“ Ein Laien-Christfestspiel von Ernst Frank. Streiterverlag Götting. 9 Rollenhefte und 1 Regiebuch zum Preise von 7 M. geben das Aufführungsrecht.

„Im Jugendmal“ Jahrbuch des Jugendbundes. Kart. 1.80 M. Jugendbuchhandlung Woltersdorf b. Erker (Mark). Auch diesmal ist in dem Jahrbuch wieder viel Belehrendes und Unterhaltendes zusammengestellt.

Georg Franzelius: „Der Ketter der Menschheit.“ Preis 0.35 RM. Sonnenweg-Verlag, Berlin NW. 6.

Während die meisten kleinen Weihnachtshefte besonders auf das Gemüt und die Stimmung wirken möchten, ist diese Schrift bezeugt volkswirtschaftlich-evangelistisch eingestellt. Im ersten Teil möchte sie zeigen, welches Licht von der Weihnachtsbotschaft aus auf die großen volks- und völkerbewegenden Fragen der Gegenwart fällt, die durch die Worte „Pazifismus, Nationalismus, Kommunismus“ usw. bezeichnet sind, natürlich ohne politisch zu werden und nur so weit, als es im Rahmen einer kleinen volkswirtschaftlichen Schrift möglich ist. Im zweiten Teil möchte sie dann den Leser zu dem führen, der der einzige Ketter der Menschheit ist: Das Kind in der Krippe zu Bethleem, der Mann von Golgatha.

„Advent und Weihnacht im Hause des Wandsbecker Bote“, so heißt ein kleines Büchlein von Hermann Vortisch, zum Preise von 40 Pf. erschienen im Verlag von Johs. Kiesel, Wuppertal-Barmen.

Eine feine Kunstbeilage in Kupfertiefdruck sagt, was die Erzählung selbst will: Ihm die Krippe schmücken. Das hat keiner so gekonnt wie der Wandsbecker Bote Matth. Claudius. Wie er es seiner Kinderschar lehrt, zeigt uns das Büchlein; man erlebt die Freude mit, die da herrscht, wo man anderen Freude bereitet.

Ilse Prüfer, „Das große Buch für kleine Leute.“ Verlag Anton & Co., Leipzig. Preis 4.— M.

Eine sehr begrüßenswerte Gabe legt uns Ilse Prüfer, Tochter des bekannten Kleinkinderpädagogens und Föbelsforschers und Schriftstellers der Zeitschrift „Eltern und Kind“, auf den Weihnachtsfest in Gestalt des „großen Buches für kleine Leute“. Dasselbe darf die besondere Beachtung der Hortnerinnen und derjenigen Jungmütter beanspruchen, die Kinder der ersten Schuljahre betreuen. Für dieses Alter, welches über die allbekannten Bilderbücher hinausgewachsen ist und die sogenannten Jugendbüchlein noch nicht bewältigen kann, für das noch immer ein empfindlicher Mangel an Lesemöglichkeit und Bildbeachtung besteht, hat Ilse Prüfer mit pädagogischem Verständnis und künstlerischem Sinn etwas wirklich Neues geschaffen. Die besondere Bestimmung des Buches fällt sofort ins Auge durch das dauerhafte Papier und den den ersten Schuljahren entsprechenden Antiqua Schriftsatz. Der Inhalt bereitet unsern Kindern viel Spaß, sie vertiefen sich mit gleicher Freude in wertvolles altes Gut, z. B. die Fabel vom Hasen und Igel, wie in die dem modernen Bedürfnis abgelauchten Stücke, in denen Flugzeug und Auto nicht fehlen, sie zeigen vor diesem Buch mit Stolz ihre junge Lesefähigkeit und üben daran ihre erst schwach entwickelte Lesefähigkeit. Dem wohlfeilen hübschen Buch, welches der bekannte Verlag Anton & Co., dazu mit seinem Buchschmuck, mit gut getroffenen bunten und schwarzen Bildern, zum Preise von nur 4.— M. herausgebracht hat, wünschen wir eine weite Verbreitung.

Jauch über Danzig, Roman von Leontine von Winterfeld-Platen. Verlag Friedrich Bahn, Schwerin. Preis 5.— M.

Dieser, im Jahre 1576 spielende Roman gibt uns Kunde von dem heldenhaften Ringen der Danziger Bevölkerung gegen den Erbfeind, den Polen, der es immer und immer wieder versucht seine begehrliche Hand gegen das Stück deutschen Landes auszustrecken. Dank der Einigkeit der Danziger Stände wird nach hartem Kampf der Sieg zugunsten Danzigs entschieden. Danzig ist frei, besetzt müssen die Polen abziehen.

In dies Jahr fällt nun auch der Termin, an dem laut Vertrag zwischen den beiden Vätern Antje Bork in das Stammeshaus der Weldeke einzuziehen soll, um nach einem Jahr das Ehepaar des Klaus Weldeke zu werden. Nach mancherlei Zerrungen und Enttäuschungen neigt sich das Jahr seinem Ende zu und diese beiden, in ihrer Liebe geläuterten Menschenhinder dürfen sich im freien Danzig die Hände zum Eheband reichen. Dieser Roman führt uns mit aller Schärfe die Gegenwart vor die Augen, ermahnt uns daran, daß Danzig trotz Korridor und polnischer Gewaltmaßnahmen deutsches Gebiet ist und auch bleiben muß.

Werner Bummelburg. Die Gruppe Vossmüller. Roman. 332 Seiten. 30.— 40. Tausend. Geb. 5.80 M. Gerhard Stalling, Verlag, Oldenburg i. O.

Der Verfasser von „Gruppe Vossmüller“ hat nach eigenen Aufzeichnungen und unter Benutzung amtlicher Quellen im ersten Band der vom Reichsarchiv veröffentlichten Buchfolge „Schlachten des Weltkrieges“ eine hervorragende Darstellung der Kämpfe um das Fort Douaumont bei Verdun gegeben. In dem vorliegenden Frontroman spiegeln sich diese Kämpfe in den Erlebnissen einiger Frontsoldaten, der „Gruppe Vossmüller“ noch einmal wieder. Der eigentliche „Held“ des Romans ist das Fort Douaumont. Dieser Berg, um den die blutigsten Schlachten des Weltkrieges sich abspielten, dessen Erstürmung, zähe Hauptaufgabe, aber schließlich Aufgabe deutscherseits, für den Kriegsausgang fast Symbol wird, ist auch den Lebenden Schicksal geworden. Unwiderstehlich zieht er sie an. Sie kommen nicht von ihm los. Sie leben wie in der Hölle und sind doch wie mit eisernen Ketten an ihr Erleben und an den „brüllenden Berg“ da oben gefesselt. Bild auf Bild zieht vorüber. Die Angriffs- und Abwehrkämpfe, das Titanische der Abwehrschlachten, das Auspfeifen der Infanteriegefechte, dies alles wird in dem Buch sehr lebhaft dargestellt und ist von großer Wirklichkeitstreue. Die deutschen Frontsoldaten sind — oft nur mit wenigen Strichen — treffend gezeichnet. In ihrer Seele spiegelt sich das Fronterlebnis, wie es beim deutschen Frontsoldaten war. Ganz anders als Remarque ist schillernd, aber darum eben wahrhaftig. Das Buch ist eine dichterische Leistung und auch in ästhetischer Beziehung dem Remarque'schen voraus. „Gruppe

Vossmüller“ ist im wahren Sinn des Wortes der große Roman des Frontsoldaten.

Bruno Goldschmidt: „Von Leuthart, Chriemhild, Wallen und Weiden.“ 434 Seiten Großformat mit 18 farbigen Bildern von Kunstmaler August Röhlert. Preis schon gebunden 14.— RM. Verlag S. A. Berg, Gauting bei München.

Dichtung und Wahrheit hinter manchem Namen. — Wahrheit bringt Dichtung, Dichtung Wahrheit mit. — Die auf den Blättern hier zusammen kamen, Sie hielten teils im Leben mit mir Schritt. —

So sagt der Verfasser in einem als Vorwort der Mutter gewidmeten Gedicht. Auf den 434 Seiten des Buches zieht dann das Leben des Helden des Buches in wohlgefügter Breite am Leser vorüber. Unter den handelnden Personen sind einige Prachtgestalten und man kann wohl sagen, daß die Tendenz des Buches, edlem, frommem Menschentum einen Weg zu bahnen, recht hell durch das ganze Werk hindurchleuchtet.

„Ihm zu dienen, wach ein Stand!“ Lebenserinnerungen einer Württembergischen. Kart. 2.60, geb. 3.50 RM. Verlag P. Ott, Götting.

Schwester Clara Juch erzählt hier ihren reich gesegneten Lebensgang. Wenn daran liegt, sein Innenleben zu befruchten durch die Erfahrungen eines Menschenkindes, das in schlichtem Glaubensgehorsam als Lehrerin an höheren Schulen, als Schwester im Diakonissenhaus in Kaiserswerth, im Orient und die letzten 24 Jahre bis zum 80. Lebensjahre im Friedenshort in Niechowitz fröhlichen Liebesdienst tut, der lese dieses Buch.

Emil Heilenberg: „Ich hab's gewagt.“ Ein Lutherroman. Verlag P. Ott, Götting. Preis Leinen 6.80 RM.

In diesem Jahr der Erinnerungen an die große Zeit der Reformation greift man gerne auch mal wieder zu einem solchen Buch, das mit dichterischer Phantasie in das Geschehen jener Tage einzubringen sucht. Dem Verfasser gelingt es, dem Leser nicht nur den mutigen Gottesmann Luther sehr lebendig vor die Seele zu stellen, sondern er führt auch in die geschichtlichen Ereignisse, wie in dem Bauernkrieg, in einer Weise ein, die das Buch auch nach dieser Seite hin wertvoll macht.

„Nichts unmöglich.“ Erinnerungen und Erfahrungen von Schwester Eva. 362 S. 62 Kunstdruckbilder. Ganzleinen 6.80 RM. Verlag Oskar Günther, Dresden-N. 26.

Wer hat nicht gehört von Schwester Eva v. Zieles-Windler, deren Leben und Werk an August Hermann Francke oder an Georg Müller in Bristol erinnern. In dem vorliegenden Buch erzählt Schwester Eva ihren Lebensgang. Wenn sie an die Aufgaben herangibt, die sich ihr vor die Füße legten, tat sie es in dem Vertrauen, daß Gott ihr die Mittel und Kräfte dazureichen werde. Sie wurde nicht aufgeschoben. Ein großes Liebeswerk durfte sie tun an einem Heer von armen und verlassenen Menschen.

Außerdem erschien im gleichen Verlage:

Denkmal des lebendigen Gottes. Aufzeichnungen selbsterlebter Führungen und Begebenheiten. 13.—15. Tausend. Ganzleinen 4.— RM.

In diesem Buch erzählt Schwester Eva aus ihrem persönlichen Leben, aus schönen Kindheitsjahren, von Eltern und Geschwistern, von großen Entscheidungen und von Tagen glücklicher Einsamkeit.

Beide Bücher haben schon viel Segen gestiftet und man möchte wünschen, sie fänden ihren Weg noch in viele Familien, Schul- und Vereinsbibliotheken, um allenthalben zu tätiger Liebe anzuregen.

Moderne Jugendführung. Männer von Ruf nehmen Stellung dazu: Prof. Dr. Joseph Wittig, Kirchenpräsident D. Dr. Witt, Univ.-Prof. Dr. R. Müller, Reichswart D. C. Stange, Pastor D. B. Le Saur, Univ.-Prof. Dr. med. D. Müller, Generaloberarzt Dr. G. Bonne, Bundeswart Pastor S. Wegeleben, Inspektor Dr. phil. D. Bornhak, Reichssekretär Pastor Herzog und stud. Mitarbeiter des CBM-Jugendwerkes. Es ist der Gedankenertrag einer Schulungswoche in Neu Saarn. Gerhard Goldmann schrieb das Vorwort. Erschienen im C. B. j. M. Tübingen. Preis 1.— Mark.

Christlich-sozial in der Geschichte.

Von Landgerichtsrat Kramer, Allenstein.

Das interessante Buch: Frank, „Hofprediger Adolf Stoeders und die christlichsoziale Bewegung“, Berlin, Reimar Hobbing, ist schon vor einiger Zeit erschienen und auch hier schon verschiedentlich besprochen worden. Es schadet aber nichts, wenn noch einmal darauf hingewiesen wird.

Obwohl es sich um eine streng wissenschaftliche Darstellung einer vergangenen Zeit handelt, liest man das Werk mit der innigsten Teilnahme und — was das wertvollste ist — man sieht klarer in den heutigen Kämpfen.

Der Verfasser erklärt allerdings ausdrücklich, daß das Erscheinen des Buches nichts mit der heutigen evangelischen Bewegung des Christlichsozialen Volksdienstes zu tun habe. Das ist gewiß richtig. Frank hat sich an den Stoff ohne jede Tendenz herangemacht und hat ihn wissenschaftlich bearbeitet. Trotzdem glaube ich, daß geheime Zusammenhänge zwischen der evangelischen Bewegung unserer Tage und der Entstehung des Buches vorhanden sind. Diese Zusammenhänge brauchen dem Verfasser nicht bewußt zu sein. Sie sind aber da. Die evangelische Bewegung liegt in der Luft. Sie war auch schon da, als es einen christlichsozialen Volksdienst (dem Namen nach) noch nicht gab. Dinge, die heute die Herzen vieler evangelischen Christen bewegen, haben den Wissenschaftler ereifert und ihn zu seinem Stoedersbuch veranlaßt. Das Buch mußte jetzt erscheinen.

Im Folgenden sollen einige Betrachtungen mitgeteilt werden, die die Lektüre veranlaßt hat.

Das Buch enthält unendlich viel mehr als der Titel vermuten läßt. Geschliffen wird ein Abschnitt aus der deutschen Geschichte (etwa die Zeit von 1880—1900), so weit er Stoeders Wirken enthält. Aber durch das Heranziehen aller Quellen und die eindringliche, vortreffliche Darstellung wird die ganze Zeit lebendig und — was das Beste ist — es werden uns Aufschlüsse zuteil, die ganz neu sind, und die uns noch kein Buch in diesem Maße vermittelt hat.

Zum erstenmal bekommen wir eine deutliche Vorstellung von den Grenzen Bismarcks. Das soll nicht heißen, daß hier eine abschließende Kritik über Bismarck getrieben wird. Im Gegenteil: der Eindruck von dem politischen Genie, von der Dämonie dieses Mannes wird noch verstärkt, wenn wir sehen, wie er die Menschen benutzte, einflachte und fallen läßt, wie es für die Zwecke seiner Politik erforderlich ist. Wenn ich von den Grenzen Bismarcks spreche, so ist damit etwas anderes gemeint. Wir sehen, wie Bismarck das Schicksal aller politischen Par-

teien gewesen ist, wie alle Parteiführer (von den Sozialdemokraten abgesehen) bis auf Windthorst unter seinen Willen gebeugt oder zerbrochen wurden. In Deutschland entschied damals ein Wille. Und wenn sich in der Zukunft sozial Charakterlosigkeit zeigte, dann war das mit sein eigenes Werk; „seine kaiserliche Herrschaft hatte den Parteien seiner Gefolgschaft das Rückgrat gebrochen und sie daran gewöhnt, sich der Macht zu beugen.“ Schon Spengler hat in einer seiner politischen Schriften darauf aufmerksam gemacht, daß das Werk Bismarcks nicht die Dauerhaftigkeit habe wie das Werk Moltkes, weil Bismarck alle Aufgaben in genialer Weise selbst löste, aber keinen Nachwuchs erzog, während Moltkes größte Tat die Erziehung militärischer Führerpersönlichkeiten war.

Kaiser Wilhelm II. kommt in dem Buche schlecht weg; m. E. zu Unrecht. (Bemerkt sei, daß Frank nicht kritisiert, sondern nur Tatsachen und Dokumente sprechen läßt.) Wir haben noch nicht den nötigen Abstand, um dem Kaiser gerecht zu werden. In letzter Zeit sind allerdings schon Anzeichen vorhanden, die auf einen Umschwung der Meinungen hinweisen. Aber es werden wohl noch Jahre vergehen, bis wir richtig sehen gelernt haben werden. In mancher Beziehung hilft hier das Frank'sche Buch auch schon mit. Erinnern wir uns z. B. an den Brief Friedrichs III. an Bismarck, der zu Beginn der Gedanken und Erinnerungen abgedruckt ist. Wenn dort der damalige Kronprinz von der „mangelnden Reife und der Unerschaffenheit“ seines „ältesten Sohnes“ spricht, „verbunden mit seinem Gang zur Ueberhebung wie zur Ueberhöhung“, so wird sich der unbefangene Leser dieses Briefes wahrscheinlich ohne weiteres die Auffassung des Vaters über den Sohn zu eigen machen. Die Lektüre des Frank'schen Buches rückt hier manches zurecht und läßt uns vieles anders sehen, ohne daß etwa direkt irgendwelche Stellung genommen wird. Friedrich III. war ein liberaler Mann. Aus seiner liberalen Gesinnung heraus erschien ihm sein konservativer und frommer Sohn unreif. In ähnlicher Weise erscheint ja auch dem aufgeklärten Geiste der Fromme unreif und beschränkt; und dem fortgeschrittenen Demokraten der Konservative reaktionär. Prinz Wilhelm stand seinem Großvater, dem alten Kaiser Wilhelm, viel näher als dem Vater. Vater und Sohn waren sich in mancher Beziehung fremd, und das offenbart sich in diesem Brief. Heute können wir wohl sagen: jener Brief spricht nicht gegen Wilhelm II., sondern vielmehr gegen seinen Vater Friedrich III.

Das sind Betrachtungen, zu denen das Buch anregt. Das ist das Interessante an dem Buch, daß es einen nicht zur Ruhe kommen läßt, sondern den Leser zwingt, Personen und Begebenheiten mit neuen Augen anzusehen.

Das Wesentlichste des Werkes ist natürlich die Darstellung der christlichsozialen Bewegung. Hier geht es um wie so oft, wenn wir deutsche Geschichte lesen: es ist ein Jammer, wenn man sieht, wie Gelegenheiten verpaßt wurden und wie Männer scheiterten, die zu Rettern bestimmt schienen. Mit welchen Gefühlen lesen wir heute den Brief Bodelschwinghs an den Kronprinzen Friedrich vom 22. August 1885:

„Auch glauben wir alle, daß auf dem Kampfboden, den Stoeders betreten, auf dem christlichsozialen Boden, der Entscheidungskampf der Zukunft liegt und daß, wenn das Banner sich im Kampfe neigen sollte, das er erhob, auch die Tage des christlich-deutschen Kaiserreiches und die Tage unseres geliebten Hohenzollernhauses gezählt sind, was Gott in Gnaden verhüten wolle.“ —

Und wie selbstman berührt es uns, wenn wir sehen, wie sich auch die Stellung der Kirche zur evangelischen Bewegung unserer Tage wiederholt. Zu Stoeders Zeiten ein ängstliches Schwanken. Viermal wechselt der Oberkirchenrat seine Stellungnahme zur Stoederschen Bewegung. Einmal ist es erwünscht, wenn sich die Geistlichen mit sozialen Fragen beschäftigen. Dann wieder sollen sie jedes Einmischen in diese Dinge meiden. Zum Schluß die glatte Ablehnung: der Geistliche hat sich nur mit Seelsorge zu befassen.

Damals waren diese Dinge zu verstehen. Wir hatten die Staatskirche, die im Grunde unfrei war und überall Rücksicht nehmen mußte. Und das Haupt des Kirchenregiments hatte sich gegen Christlichsozial erklärt.

Ist die Situation heute nicht ganz anders, und müßte die Kirche heute nicht froh sein, daß das evangelische Volk erwacht? Die Kirche kann doch nur durch diese Bewegung gewinnen. Es sieht aber so aus, als ob die Aengstlichkeit im Kirchenregiment die Oberhand hat. Mir will aber scheinen, als ob die christlichsoziale Bewegung unserer Tage so stark ist und soviel Kraft entfalten wird, daß sie auch die Aengstlichkeit im Kirchenregiment überwinden wird, zumal ja heute das Kirchenvolk eine ganz andere Bedeutung im Leben der Kirche hat als zu Stoeders Zeiten.

Das Buch von Frank ist niederdrückend, wenn man auf das allgemeine Ergebnis, auf die Folgen des Zusammenbruchs der christlichsozialen Bewegung sieht. Wenn man aber Stoeders selbst ansieht, dann kann man wieder froh werden. Von ihm kann man lernen — wie Professor Wagner, der berühmte Nationalökonom sagte — „die liebe Bequemlichkeit, die Scheu vor der Öffentlichkeit, die Furcht vor Angriffen zu überwinden. Stoeders größte Eigenschaft ist der Mut.“ Und den Mut brauchen wir zu den Kämpfen, die uns Christen heute bevorstehen.

Das Stoedersbuch von Frank orientiert ganz vortrefflich. Und es hat den großen Vorzug, daß es nicht nur vortrefflich orientiert, sondern auch zum Nachdenken anregt und allen Menschen, die die christliche Bewegung im deutschen Volke heraufkommen sehen, lebenswirkende Impulse gibt.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. P. Hüttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schleichbach 28. Für Sendungen Postfachkonto: Hannover 67377. „Aufwärts“, christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3910, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Nr. 281.

D. Ger. D. Ost. Der. Doc.

Mach. heißt S.

Es muß die geheime schenherzen I achtet werde zweiflung, di als nur Not es muß ein glimmender freilich eben kann. Man schaut auf A Änderung a fache überf die Menschen versprechen. ventiswartu sonst verlich

Was ist d

Propheten u kommt ander macht neu. mer neu auf ja, in der schläge, sie n her und jedes der die stark gende Bewit Augen durch dunklen Wi freilich, ger so erscheint e eben dies, konnte eine vom Weizen Dann aber a unbeschreibl den Herrlich Christen heu und Herzra ten. Dabei Lebens his diese Gnade Sünden nicht gen, sondern stellen.

So ist Gr er uns noch ehe er eine hehrt geht, bleibt die S unsere eigene wenn er sich er heißt Her darf es auch eine Freund wie es will, hält stand a

Unser M der einft wei des hinausgi allein von u miltigsten Ge wir es nicht angebracht, n klar werden